

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 36 (2007)

Artikel: Vögel im Furttal : Ausschnitte aus der vielfältigen Vogelwelt des Furttals
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatkundliche Vereinigung Furttal

Mitteilungsheft Nr. 36

Vögel im Furttal

Ausschnitte aus der
vielfältigen Vogelwelt des Furttals



Autoren-Team aus den Natur- und
Vogelschutzvereinen des Furttals

Buchs ZH 2007

Herstellung:

Horisberger^{TPM}
TOTAL PRINT MANAGEMENT

Vögel im Furttal

Ausschnitte aus der
vielfältigen Vogelwelt des Furttals

von einem

Autoren-Team aus den Natur- und
Vogelschutzvereinen des Furttals

Titelbild: Eisvogel
von
Susanne Ochsner Bernegger, Boppelsen

Inhalt

12'000 Jahre Furttal – Von der Natur- zur Kulturlandschaft	7
Wissenswertes über Vögel	14
Einige Vogelarten	18
Die Vogeluhr	33
Veränderungen der Landschaft und Artenvielfalt	34
Vogelexkursionen in interessanten Beobachtungsgebieten	41
Vogelgeschichten	56
Die Natur- und Vogelschutzvereine des Furttaus	64
Mensch und Vogel	70
Anhang	78

12'000 Jahre Furttal – Von der Natur- zur Kulturlandschaft

Auf der Wildkarte des Kantons Zürich, entstanden um die Mitte des 19. Jh. (Seite 12/13), zeigt sich das Furttal als eine Kulturlandschaft, welche in den letzten 12'000 Jahren durch das Zusammenwirken von Natur und Mensch entstand und sich seit dem Mittelalter bis ins 19. Jh. nur wenig verändert haben dürfte: Weite Teile der Niederungen waren damals Sumpf- und Riedgebiete, die Ortschaften lagen etwas erhöht am Fuss der Hänge und waren von Feldern, Obstgärten, Rebbergen und Hecken umgeben.

Eine kurze Landschaftsgeschichte

Mit dem Abschmelzen der Gletscher am Ende der Eiszeit vor etwa 14'000 Jahren setzte im Gebiet der Schweiz die allmähliche Rückeroberung der Landschaft durch Pflanzen, Tiere und in ihrem Gefolge auch den Menschen ein.

Vor rund 8000 Jahren waren bereits weite Teile des Mittellands von Wäldern bedeckt, die von zahlreichen kleinen Seen durchsetzt waren. Damals lebten in unserem Gebiet nur relativ wenige Menschen als Jäger und Sammler in umherstreifenden Gruppen. Die Lebensweise dieser Wildbeuter bewirkte noch keine Veränderungen der Umwelt.

Ab etwa 6500 v. Chr. begannen die Menschen, auf kleinen, durch Brandrodung gewonnenen Ackerflächen Getreide anzubauen. Allerdings lebten sie weiterhin halbnomadisch und kannten noch keine Viehzucht.

Mit der Jungsteinzeit (ab ca. 5500 v. Chr.) setzte ein tiefgreifender Wandel ein: Die Menschen wurden sesshaft, legten auf geeigneten Böden Ackerflächen an und züchteten Vieh. Die neue Wirtschaftsform und die allmählich zunehmende Bevölkerung erforderten laufend neuen Siedlungsraum; gleichzeitig stieg der Bedarf an Bau- und Brennholz. Mit dem Beginn der Agrarwirtschaft und der damit verbundenen Rodungstätigkeit sind deutliche Veränderungen in der natürlichen Umwelt fassbar: Die Waldfläche nimmt ab, neue Pflanzen- und Tierarten erscheinen als Kulturfolger des Menschen (z.B. Ackerunkräuter, Schwalben und Spatzen).

In der Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) und in der nachfolgenden Eisenzeit (800 bis 15 v. Chr.) nahm die Rodungstätigkeit nochmals markant zu. Ein Indikator dafür ist u.a. das Vorkommen des Feldhasen, der ein Bewohner der offenen Landschaft ist. Die starken Eingriffe des Menschen bewirkten eine stärkere Gliederung der Landschaft, welche sich positiv auf die Biodiversität auswirkte, indem zahlreiche neue Lebensräume geschaffen wurden. Die Wälder wurden teilweise so intensiv genutzt, dass sie ihren Charakter veränderten und die natürliche Altersstufung gestört war. Stark abgeholzte Hänge gerieten bei heftigen Unwettern ins Rutschen, die aufgestauten Wassermassen führten zu Murgängen. Solche durch den Menschen ausgelösten Verwüstungen konnten die Topographie lokal stark

verändern; grossräumig blieben die Auswirkungen der menschlichen Aktivitäten jedoch weiterhin gering.

In römischer Zeit (15 v. bis 400 n. Chr.) und später im Hochmittelalter (1000 bis 1300) führten die starke Bevölkerungszunahme sowie die wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen zu bleibenden Landschaftsveränderungen. So erforderte z.B. die Eisenverhüttung grosse Mengen an Brennholz, was die Wälder in Mitteleuropa stark dezimierte.

In den letzten 150 Jahren wurden die Fliessgewässer kanalisiert, unzählige Feuchtgebiete fielen den intensiven Meliorationsarbeiten zum Opfer und wurden in landwirtschaftlich intensiv genutzte Gebiete umgewandelt, weite Landstriche sind von Industriezonen, Wohnarealen und Verkehrswegen überzogen. Die Folge ist eine erschreckende Verarmung der Biodiversität.

Vögel als Landschaftsindikatoren aus archäologischer und historischer Sicht

An die Veränderung der Landschaft im Verlaufe der Zeit passten sich auch die Flora und Fauna an, insbesondere die Vogelwelt. Diese Entwicklung setzt sich bis heute kontinuierlich fort.

In archäologischen Ausgrabungen werden u.a. Tierknochen zutage gefördert. Die Auswertung dieser Nahrungsreste ermöglicht Einblicke in die Lebensweise der damaligen Menschen und Rückschlüsse auf die prägenden Landschaftselemente.

Vögel und Kleintiere sind besonders gute Landschaftsindikatoren. Ihre zarten Knochen erhalten sich allerdings schlecht und werden bei Ausgrabungen leicht übersehen. Für relevante Aussagen muss das Erdreich einer Grabung deshalb konsequent nach diesen kleinen Überresten durchgeseibt werden.

Da archäologische Belege von Vogelknochen im Furttal noch fehlen, muss auf Fundstellen an den Zürcher Seen ausgewichen werden. Dort sind bereits über 20 Vogelarten nachgewiesen. Betrachtet man deren Biotopansprüche, so erhält man erste Vorstellungen von der damaligen Landschaft, die – mit einigen Abstrichen – auch auf das prähistorische Furttal übertragen werden können.

Gefunden wurden v.a. Wasservögel, die stehende oder langsam fliessende Gewässer bevorzugen wie Kormoran, Graureiher, Graugans, Stockente und Kranich. Daneben sind aber auch Greifvögel belegt, die z.T. heute bei uns nicht mehr vorkommen (z.B. Seeadler oder Fischadler). Vogelarten, die lichtere Wälder bevorzugen (wie die Ringeltaube), sind häufiger als Bewohner dichter Wälder (beispielsweise Waldschnepfe). Dies dürfte mit der erhöhten Rodungstätigkeit seit der Jungsteinzeit zusammenhängen.

Ab etwa 3500 v. Chr. sind erstmals Vogelarten wie Pfeif- oder Knäckente nachgewiesen, die nährstoffreiche Gewässer und Schilfgürtel oder dicht bewachsene Uferzonen bevorzugen. Im Verlauf der Jungsteinzeit stieg der Nährstoffreichtum der Seen offenbar an, was die Herausbildung des bis heute typischen Schilfgürtels überhaupt erst ermöglichte.

Im Vergleich zu den Grosstieren (Hirsch, Wildschwein) spielte die Vogeljagd in urgeschichtlicher Zeit bei der Nahrungsbeschaffung wohl nur eine untergeordnete

Rolle. Begehrt waren die Federn für die Herstellung von Pfeilen und als Schmuck. Pfeile mit stumpfem Aufsatz aus Geweih oder Holz schonten den Balg.

Vögel hatten in allen Zeiten eine grosse Bedeutung in der Vorstellungswelt der Menschen. Sie symbolisieren in der Mythologie oftmals die Eigenschaften Kraft, Schnelligkeit und Präzision. Vögel sind fliegende Mittler zwischen den Göttern und den Menschen. So spielten sie bei Opferhandlungen und im Totenkult eine wichtige Rolle.

Deshalb kennen wir aus allen Zeiten Vogeldarstellungen: stark stilisiert auf einem bronzezeitlichen Schlüssel aus Zürich-Alpenquai, in Form magischer Gestalten auf dem keltischen Goldschmuck aus Erstfeld UR oder sehr naturnah wiedergegeben auf der Bronzhydria von Grächwil BE.



Spätbronzezeitlicher Schlüssel mit Vogelaufsatz aus Zürich-Alpenquai.

In römischer Zeit waren Vögel verschiedenen Göttern als Begleiter zugeschrieben, so der Adler dem Jupiter oder die Gans dessen Gattin Juno.

Zwei römische Vogeldarstellungen aus dem Furttal dürfen jedoch kaum als Indikatoren der damaligen Vogelwelt gewertet werden: Aus dem Hauptgebäude des römischen Gutshofs von Buchs ZH stammt eine kleine Vogelfibel. Dargestellt ist ein Stelzvogel, bisweilen als Ibis angesprochen, der eine Schlange im Schnabel hält. Der Fund datiert ins 1. Jh. n. Chr. Eine stark stilisierte Ente als Aufsatz auf einem Kannenhenkel stammt aus dem römischen Gutshof von Dällikon ZH.



Vogelfibel aus dem römischen Gutshof von Buchs ZH.

Mit der Zunahme schriftlicher Quellen seit dem Spätmittelalter finden wir vermehrt detailliertere Informationen zu unserer Vogelwelt. Doch auch hier muss vorläufig auf Informationen aus den umliegenden Gebieten zurückgegriffen werden. Im Jahre 1555 verfasste der Zürcher Gelehrte Conrad Gessner als erster eine umfassende Schrift zur damaligen Vogelwelt.

Hans Heinrich Bluntschli listet in seinen *«Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich»* aus dem Jahre 1714 zahlreiche aussergewöhnliche «Vogelereignisse» auf. Interessant ist ein 1413 bezeugter Bergfinkeneinfall im gesamten Kantonsgebiet: *«An[no] 1413 kamen viele frömbde Vögel wie Buchfinken gestaltet, in diese Lande, in so grossen Scharen, dass sie bey einer Stund lang, und nicht viel weniger breit, auch so dick geflogen, dass man den Himmel durch sie nicht wohl sehen möchte. Sie wurden bey Nacht, mit angezündeten Liechtern und Facklen häufig gefangen...»* Und im Jahre 1676 wurde wenig östlich des Furttals in Rümlang ZH *«ein Steinadler, 15 Pfund schwer»* geschossen.

In einer Beschreibung aus dem Jahre 1770 berichtet ein Jagdbegeisterter über die Vogelwelt in der Umgebung eines Dorfes nördlich von Winterthur, wobei seine Ausführungen mit Sicherheit auf die Dörfer des Furttals übertragen werden können: *«Der Bezirk des Dorffes Hettlingen ist desto ansehnlicher und beträchtlicher, in dem darinnen ville Hölzer, Felder und Riethe sich befinden, welche eine*

ziemliche Zahl Gewilds unterhalten können; auf dem Rieth ist fast keine Art des Wasser Geflügels, das nicht daselbst wäre geschossen worden; die Felder wimmelten von Lerchen, Wachteln, Rüb und Feld Hünere...»

Genauere Beschreibungen der Zürcher Vogelwelt stammen erst aus dem 19. Jh., u.a. von Gerold Meyer von Knonau, der in seinem Übersichtswerk *«Der Canton Zürich»* 1844 in einer listenartigen Darstellung die *«Stand-, Strich- und Zugvögel»* beschrieb, bisweilen auch kurze Angaben zu deren Lebensraum und Verbreitung machte: *«Zu den am spätesten ankommenden Sängern gehört die Nachtigall (S. luscini), deren lauter Schlag nur in wenigen Gegenden unseres Cantons, etwa an den Ufern der Glatt, der Reuss, des Rheins oder der Töss erschallt...»*

Mit der Erstellung eines ornithologischen Inventars durch den Zürcher Vogelschutz wurden Mitte der 70er Jahre des 20. Jh. erstmals die Brutvogelbestände im Kanton Zürich systematisch erfasst. Die Ergebnisse dieser und späterer Erhebungen wurden 1991 im Atlas *«Brutvögel im Kanton Zürich»* publiziert. Die erarbeiteten Grundlagen machten es möglich, die tiefgreifenden Veränderungen der Kulturlandschaft seit dem Ende des 2. Weltkriegs und deren Auswirkungen auf die Vogelwelt zu erfassen und den direkten Zusammenhang zwischen Vogelwelt und Landschaft herzustellen. Die Bilanz war ernüchternd und bestärkte die Bestrebungen des Naturschutzes zum Erhalt unserer Umwelt.

Seither sind bald 30 Jahre vergangen, das Aussehen des Furttals hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert: Grosse Flächen wurden überbaut, zahlreiche Lebensräume von Pflanzen und Tieren zerstört. Demgegenüber hat sich die Qualität einiger Biotopie dank dem Natur- und Landschaftsschutz wieder deutlich verbessert.

Zur Zeit finden Kartierungsarbeiten für ein neues Brutvogelinventar statt. Ob und wie sich die Bemühungen der vergangenen Jahrzehnte auf die Biodiversität ausgewirkt haben, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.

Nächste Doppelseite:

Ausschnitt aus der sog. Wild-Karte des Kantons Zürich – Blatt XIII.

Dargestellt ist die Zeit um etwa 1850. Gut sichtbar sind die ausgedehnten Sumpfgebiete im Furttal und seiner Umgebung.



Wissenswertes über Vögel

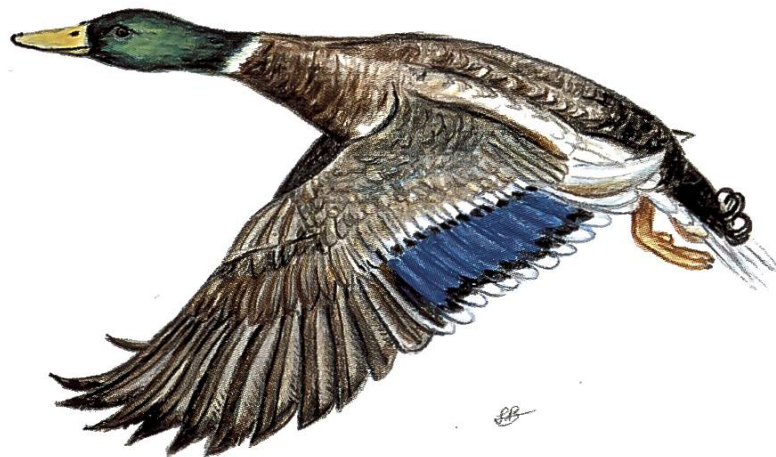
Allgemeine Kurzbeschreibung

Als sich die Vögel vor ca. 60 Mio. Jahren entwickelten, eroberten erstmals warmblütige Wesen den Luftraum, eine bis dahin nur von fliegenden Insekten und flugfähigen Echten bevölkerte ökologische Nische. Weltweit kommen heute rund 10'000 verschiedene Vogelarten vor. Ihre Erscheinungsvielfalt ist überwältigend. Dennoch haben sie alle eine Reihe von Grundmerkmalen gemeinsam, sie tragen Schnäbel, haben Flügel, und ein Federkleid bedeckt ihren Körper.

Faszinierender Vogelflug

Um flugfähig zu sein, verfügen Vögel über ein leichtes Skelett sowie ein leistungsstarkes Atmungssystem. Eine schnelle Verdauung sorgt dafür, dass die Tiere keinen unnötigen Ballast mit sich herumtragen.

Der Vogelflug gehört zu den grossen Wundern der Natur. Beobachtet man fliegende Vögel, fallen die unterschiedlichen Flugarten auf. Der Ruderflug ist sehr Kräfte zehrend, weshalb viele Vogelarten bei günstigen Wind- und Luftströmungen auf den energiesparenden Segelflug umstellen.



Farbenprächtiges Stockenten-Männchen im Ruderflug

Das bunte Federkleid der Vögel

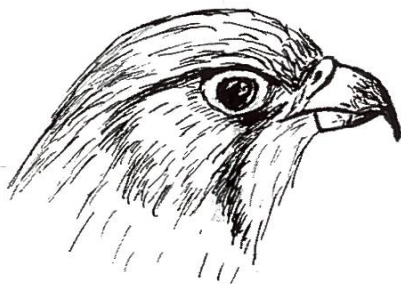
Federn treten nur bei Vögeln auf. Ein typischer Singvogel hat ca. 3000 Federn. Vögel, die in kalten Klimaregionen leben, haben noch mehr, und einige Arten wie zum Beispiel der Zwergschwan haben über 25'000 Federn. Die Flugfähigkeit hängt von den Deck- und Flugfedern ab, die zur Stromlinienförmigkeit des

Vogels beitragen. Die weichen Daunenfedern halten die Vögel warm, sie weisen eine besondere Struktur auf, haben keinen zentralen Kiel sondern flauschige Federäste.

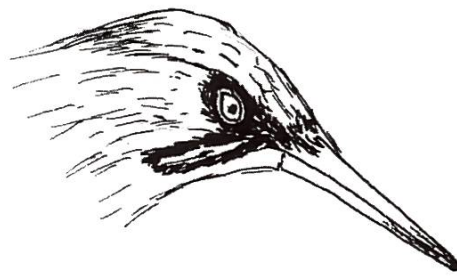
Federn spielen beim Verhalten der Vögel eine grosse Rolle. Männliche Vögel vieler Arten verfügen über bunte Federn, oft kunstvoll im Schwanz oder in der Haube angelegt, die sie während der Balz als Signale verwenden. Der Pfau ist dafür eines der bekanntesten Beispiele. Im Gegensatz dazu haben die Federn der weiblichen Vögel oft schlichte Farben. Damit wird verhindert, dass die Aufmerksamkeit von Raubtieren auf ihre Nester und Nachkommen gelenkt wird.

Die Schnabelformen der Vögel

Der Schnabel ist die ideale Lösung für flugfähige Tiere: er ist leicht und dennoch stabil. Gebaut ist der Schnabel aus Keratin, das neben seinem geringen Gewicht den Vorteil bietet, dass ein Schnabel die unterschiedlichsten Formen haben kann. Dadurch ist es den Vögeln möglich, viele verschiedene ökologische Nischen zu besetzen. Ein Blick auf den Schnabel einer Vogelart genügt, um Rückschlüsse auf die Ernährung ziehen zu können.



Zerreissen der Beute



Holz bearbeiten und Insekten herausholen



Insekten



Insekten und Beeren



Samen und Kerne

Wie alt werden Vögel?

Erst mit der Beringung gelang es, das Alter von Vögeln im Freiland zu bestimmen. Bei verschiedenen Meeresvögeln wie Basstölpel, Limikolen oder Möwen scheint eine Lebensdauer von über 30 Jahren nicht selten zu sein. Der bisher älteste Steinadler war mindestens 32-jährig, ein Weissstorch wurde 39-jährig. Im

Vergleich zu diesen langlebigen Arten haben Hühnervögel eine kürzere Lebensdauer. Das bisher älteste beringte Auerhuhn wurde neun Jahre alt. Bei der Wachtel überleben im Schnitt nur 19 % das erste Lebensjahr.

Unsere Singvögel werden selten über 15 Jahre alt. Eine im Toggenburg beringte Misteldrossel wurde jedoch im Alter von 21 Jahren in Spanien erlegt. Interessanterweise leben Zugvögel, die jährlich Tausende von Kilometern zurücklegen und während Monaten körperliche Höchstleistungen erbringen, nicht kürzer als Standvögel gleicher Körpergrösse. Einer der ältesten je registrierten Kleinvögel war eine in Helgoland beringte Gartengrasmücke, die mindestens 14-jährig wurde. Das Vögelchen hatte in seinem Leben 28 Mal die Sahara überquert! Leider werden die meisten Individuen einer Art nicht so alt. Rotkehlchen können 17-jährig werden, doch beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung nur etwa 3–5 Jahre. 75 % der ausgeflogenen Rotkehlchen sterben vor Vollendung ihres ersten Lebensjahrs.

Allgemein ist die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr sehr hoch. Sie beträgt bei unseren Singvögeln zwischen 50 und 80 %. Ist das erste Jahr überstanden, sinkt die jährliche Sterblichkeit auf rund 50 %.

Der älteste bekannte wildlebende Vogel weltweit ist ein weiblicher Königsalbatros mit einem Alter von 63 Jahren.

Vogelrekorde im Furttal

Um zu zeigen, wie vielfältig die Vogelwelt ist, sind im Folgenden einige «Rekorde» in der Vogelwelt aufgeführt, die einen Bezug zum Furttal haben. Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der weltweiten Liste von Rekorden, die durch Vögel aufgestellt werden und die immer wieder in Erstaunen versetzen.

Unser kleinster Vogel ist das Sommergoldhähnchen. Es wiegt lediglich rund 4 g. **Der grösste** ist der Höckerschwan. Er erreicht bis zu 14 kg Gewicht und etwa 2,3 m Spannweite. **Der längste Schnabel** hat der Weissstorch mit 18 cm. **Der schnellste Flieger** ist der Wanderfalke. Er erreicht im Sturzflug weit über 300 km/h! **Die grösste Tauchtiefe** erreicht der Haubentaucher mit bis zu 30 m. **Der häufigste Brutvogel** ist der Buchfink. Im Furttal dürften davon etwa 4000 bis 5000 Brutpaare leben. **Der beste «Spötter» unter den Vögeln** ist der Sumpfrohrsänger: In seinem Gesang wurden Motive von 212 Vogelarten festgestellt. **Das grösste Gelege** hat die nur etwa 5 Gramm schwere Blaumeise. Sie legt 10–12 Eier ins Nest. **Die kürzeste Brutdauer** hat der Buntspecht: Nur zehn Tage müssen die Weibchen auf ihren Eiern ausharren, bevor der Nachwuchs schlüpft.

Unser absoluter Rekordhalter ist jedoch der **Mauersegler**: Er hat nicht nur die kürzesten Beine (10–12 mm, inklusive Zehen) und zieht am weitesten zu seinem

Winterquartier (8000 km pro Weg), er ist auch der ausdauerndste Flieger unter den Landvögeln. Vom Zeitpunkt, an dem die Jungvögel ihr Nest verlassen, fliegen sie ununterbrochen, bis sie selbst zum ersten Mal brüten. So verbringen sie drei Jahre pausenlos in der Luft, auch während sie schlafen!



Der Brutvogel-Bestand im Furttal

Die Vögel sind die am besten überwachten Tiere, denn seit über 50 Jahren werden in der ganzen Schweiz und vielen anderen Ländern regelmässige Zählungen durchgeführt. Da von jeder Art bekannt ist, welche Ansprüche sie an ihren Lebensraum stellt, sagen die Ergebnisse jeweils auch viel über die Veränderungen in der Natur aus. Für den Kanton Zürich stehen beim Druck dieses Buches nur veraltete Zahlen aus den Achtzigerjahren zur Verfügung. In einem dreijährigen Projekt werden die Zahlen gegenwärtig neu erfasst. Auch im Furttal sind dafür während der Brutzeit zahlreiche ehrenamtliche Feldornithologen frühmorgens unterwegs, um anhand der singenden Männchen den Revierbestand aufzunehmen.

Die folgende Tabelle gibt wegen den veralteten Zahlen nur eine unvollständige allgemeine Übersicht mit Beispielen für das Furttal.

Häufigere Arten:

Buchfink
Amsel
Haussperling
Kohlmeise
Mäusebussard
Rotkehlchen
Hausrotschwanz
Singdrossel
Buntspecht
Kleiber
Mönchsgrasmücke
Grünfink
Blaumeise
Star
Eichelhäher

Arten mit mittlerer Verbreitung:

Feldsperling
Tannenmeise
Goldammer
Schwarzspecht
Grünspecht
Baumläufer
Waldkauz
Sperber
Fitis
Distelfink
Girrlitz

Seltenere Arten:

Waldlaubsänger
Trauerschnäpper
Kernbeisser
Mittelspecht
Grauspecht
Gimpel
Neuntöter



Mönchsgrasmückenpaar

Einige Vogelarten

Der Eisvogel – Juwel unserer Vogelwelt

Zu Recht wurde der Eisvogel vom Schweizer Vogelschutz zum Vogel des Jahres 2006 ernannt, brüten doch zurzeit lediglich noch 150–200 Paare in der Schweiz. Ornithologisch Interessierte freut es besonders, dass der Eisvogel seit Jahren regelmässig und ganzjährig am Furtbach gesichtet werden kann. Aufmerksame Beobachter erkennen ihn nicht nur an seinem farbenprächtigen Aussehen sondern auch an seinem durchdringenden Pfiff, wenn er in geringem Abstand zur Wasseroberfläche nach Beute jagt. Seine Jagdtechnik ist beeindruckend: Hat er ein Opfer entdeckt, stürzt er sich pfeilschnell kopfvoran ins Wasser. Dort packt er seine Beute und fliegt auf eine nahe Warte zurück. Grössere oder zappelnde Fische werden so lange auf den Ansitz geschlagen, bis sie sich nicht mehr bewegen. Darauf wird der Fang ganz verschlungen. Eisvögel jagen auch Wasserinsekten und kleine Frösche.



Eisvögel jagen vorwiegend Fische.

Zu den besonderen Balzritualen der Eisvögel gehören Verfolgungsflüge, die Tage dauern können, bis sich die Partner aneinander gewöhnt haben. Zur Balz gehört auch das rührende Ritual der Brautgeschenke: Mit einer Verbeugung überreicht das Männchen dem Weibchen einen kleinen Fisch, den sie zitternd entgegennimmt und damit ihre Bereitschaft zur Paarung bekundet. Als Brutplatz dient eine Wand aus Lehm oder festem Sand an Bächen oder Flüssen, in die das Eisvogelpaar mit gezielten Schnabelhieben eine 40–80 cm tiefe Brutröhre baut. Während ein Partner mit dem Bau beschäftigt ist, hält der andere draussen Wache. Die Bauzeit kann bis zu 10 Tagen dauern. Das Gelege besteht meist aus sieben weissen Eiern. Nach einer Brutzeit von drei Wochen werden die Jungvögel von den Eltern abwechselungsweise gehudert und gefüttert, wobei die Fütterung nach einer strikten Ordnung erfolgt: Der Altvogel füttert immer das zuvor sitzende Junge, das sich danach hinten anstellt. So kommt jedes Junge an die Reihe. Ein besonderes Verhalten zeigen die Eisvögel auch bei der Hygiene. Sie spritzen ihren dünnflüssigen, übel riechenden Kot nicht in die Brutröhre sondern Richtung Höhlenausgang. Dadurch bleibt ihr Wohnbereich sauber. Nach 3–4 Wochen Fütterung verlassen die Jungen ihre Bruthöhle, oft alle am gleichen Tag. Sie unterscheiden sich von erwachsenen Eisvögeln durch ihren kurzen Schnabel und einen Stummelschwanz. Meist fliegen 4–6 Junge aus, die von den Altvögeln noch eine Zeit lang weitergefüttert, bis sie dann endgültig aus dem Revier vertrieben werden.

Interessanterweise haben die blau schillernden Federpartien nicht etwa einen blauen Farbstoff eingelagert, sie sind vielmehr schwarz. Das dunkle Pigment ist durch farblose, durchsichtige Keratinplättchen überlagert. Diese dünne Schicht reflektiert nur die blauen Lichtanteile, der Rest wird vom Pigment verschluckt. Der blaue Effekt kommt also allein durch Lichtreflexion zustande. Die orangen Farbtöne des Bauches hingegen rühren von Farbstoffen her, sogenannten Karotinoiden.

Es ist zu hoffen, dass wir uns auch in Zukunft an diesen farbenprächtigen Meisterfischern erfreuen können. Voraussetzung dafür sind allerdings unverbaute Gewässer, welche dem Eisvogel die für die Aufzucht seiner Jungen erforderlichen Brutwände bieten.

Die Rohrdommel

Drei bis sieben Rohrdommeln, eine Reiherart, überwintern zwischen November und März im Schilfgürtel der Katzensseen. Ihr hellbraunes Gefieder, das von dunkeln Flecken, Streifen und Strichen durchzogen ist, bietet der Rohrdommel eine gute Tarnung. Erst in der Dämmerung wird sie aktiv. Dann zeigt sie sich am Schilfrand oder fliegt niedrig mit eingezogenem Kopf über das Schilf. Dank dem eulenartigen weichen Gefieder fliegt sie nahezu geräuschlos. Auf der Jagd



Im Winter lassen sich mit etwas Glück die gut getarnten Rohrdommeln beobachten.

schleicht sie sich langsam an, wobei sie beim Klettern mehrere Schilfhalme mit ihren langen Zehen umgreift. Fische, Frösche, Egel, Wasserinsekten, Kleinvögel und Mäuse werden erbeutet. Beim Ausruhen steht sie auf einem Bein mit zusammengesunkenem Körper, der lange Hals versinkt im Gefieder.

Bei Bedrohung macht sich die Rohrdommel schlank und richtet den Schnabel steil nach oben. In dieser Pfahlstellung kann sie stundenlang verharren und ist leicht mit einem Bündel alten Schilfs zu verwechseln. In die Enge getrieben plustert sich die Rohrdommel zu bedrohlicher Grösse auf, schlägt mit den Flügeln und öffnet den hellroten Rachen. Dann stösst sie mit überraschender Reichweite mit dem Schnabel nach dem Angreifer.

Viel auffälliger als der Vogel selbst ist sein Balzruf, der im Brutgebiet im April und Mai in der letzten Abenddämmerung zu hören ist. Er klingt dumpf muhend und wird mehrmals wiederholt. Deshalb wird die Rohrdommel auch Moorochse genannt. Manchmal ist es im März möglich, diesen Balzruf im Gebiet Katzenssee zu hören. Doch sobald die Seen im Norden eisfrei werden, ziehen die Vögel in ihr Brutgebiet.

Das Nest baut die Rohrdommel im Schilfgürtel über knietiefem Wasser auf gebrochenem Altschilf. Das Gelege besteht aus 5–6 Eiern von etwa 53 mm Länge, Brutzeit ist von Mitte April bis Ende Mai, die Brutdauer beträgt 25 bis 26 Tage. Die struppig gelbbraunen Jungen können schon mit zwei Wochen aus dem Nest springen und sich verbergen.

Die Rohrdommel ist vor allem in den weiten Sumpflandschaften Osteuropas zu Hause. Die meisten ziehen im Herbst in die Mittelmeerländer oder überfliegen sogar die Sahara. Doch einige bleiben nördlich der Alpen, z.B. im Gebiet Katzenssee, was ihnen in strengen Wintern oft zum Verhängnis wird.

Durch Verlust von Lebensraum, besonders durch Zerstörung von Schilfbeständen oder Entwässerung von Feuchtgebieten, ist die Rohrdommel stark gefährdet. Da sie zudem sehr empfindlich auf Störungen reagiert, haben sich an vielen Gewässern auch die Freizeitaktivitäten der Bewohner katastrophal auf den Rohrdommel-Bestand ausgewirkt.

Der Waldkauz

Der in ganz Europa vorkommende Waldkauz ist auch im Furttal die häufigste Eule und mit einer Grösse von über 40 cm und einer Spannweite von einem Meter einer der grössten Waldvögel. Waldkäuse leben in Laub- und Mischwäldern mit altem Baumbestand und dazwischen liegenden freien Flächen. Zudem müssen genügend Tagesverstecke und Bruthöhlen vorhanden sein. Der Waldkauz ist ausschliesslich nachts aktiv und ernährt sich hauptsächlich von Kleinsäugern, vor allem Feld- und Waldmäusen, aber auch von kleinen Vögeln, die er an ihrem Schlafplatz aufschreckt und im Flug fängt. In der Dämmerung oder nachts



Waldkauz



Jungvogel

ist der Ruf der Waldkäuse oft bis in die Dörfer zu hören. Das Männchen markiert sein Revier mit einem lauten, kräftigen und langgezogenen «huuh-huch-uuuu». Das Weibchen antwortet mit einem schrillen «kuwitt». Die Rufe sind teilweise schon im Herbst, aber vor allem zur Balzzeit früh im Frühling zu hören. Später sind dann gelegentlich um Futter bittende Jungtiere zu hören, die ähnlich dem Weibchen rufen. Waldkäuse führen eine lebenslange Dauerehe und benützen traditionelle Reviere über Generationen hinweg immer wieder. Da moderne Wirtschaftswälder nur wenige sehr alte Bäume mit Höhlen aufweisen, bieten die Vogelschutzvereine dem Waldkauz spezielle Nistkästen von entsprechender Grösse an, welche regelmässig benützt werden. Ab etwa Mitte Februar werden 3–5 Eier gelegt und einen Monat lang ausgebrütet. Wenn die Jungen 4–5 Wochen alt sind verlassen sie häufig die Bruthöhle, obwohl sie noch nicht richtig fliegen können. Sie landen dann oft am Boden und flattern an schrägen Baumstämmen wieder hoch. Dabei werden sie von den Eltern immer scharf beobachtet und verteidigt. Sogar Menschen können angegriffen werden, wenn sie den Jungen zu nahe kommen. Wie alle grossen Vögel brüten die Waldkäuse nur einmal im Jahr, denn die Jungen werden erst im August selbstständig. Bis zum Winter suchen sie sich dann ein eigenes Revier innerhalb einer Distanz von max. 50 km.

Mauersegler – Bedrohte Brutplätze in Buchs

Der Bestand der Mauersegler ist rückläufig. Obwohl der elegante Segler zum Sommerhimmel über jeder Stadt gehört, zählt er zu den 50 Prioritätsarten für Artenförderungsprogramme. Mit gutem Grund: Ursprünglich brüteten Mauersegler



Mauersegler am Brutplatz

in Felsnischen. Heute aber nisten sie fast ausschliesslich an unseren Gebäuden. Hat ein Mauerseglerpaar einmal einen Brutplatz gefunden, kehrt es Jahr für Jahr an diesen zurück. Ist der Nistplatz nach einer Gebäude-renovation aber plötzlich verschlossen, müssen sich die Vögel einen neuen suchen. Doch Hohlräume an Haus-mauern oder unter Ziegeln werden immer rarer. So sind bereits mehrere Mauersegler-Kolonien verschwunden. Dieses Schicksal droht auch den Mauerseglern von Buchs. Mit der Renovation einer Siedlung im Dorf-kern, wo seit Jahren eine grosse Kolonie brütet, wurden im Jahr 2004 sämtliche Hohlräume verschlossen. Ein Anwohner setzte sich mit der Bauherrschaft in Kontakt und konnte erreichen, dass die Mauersegler wenigstens ihre Brut aufziehen durften,

bevor die Nischen verschlossen wurden. Zudem beschaffte er 50 Nistkästen, die er mit Hilfe der Feuerwehr unter den Dachvorsprüngen anbringen konnte.

Als die Mauersegler anfangs Mai 2005 aus ihrem Winterquartier zurückkehrten, flogen sie zu ihren angestammten Nistplätzen und versuchten verzweifelt in die mittlerweile verschlossenen Nischen zu gelangen. Immer wieder prallten sie an den Hauswänden ab. Leider konnten sie die Öffnung der Brutkästen nicht finden und folglich nicht brüten. Auch 2006 gab es keinen Nachwuchs. Es bleibt zu hoffen, dass die Buchser Mauersegler ihre neuen Kinderstuben doch noch entdecken werden und den Sommerhimmel über unserem Dorf weiterhin mit ihrer Luftakrobatik beleben.

Mauersegler werden oft mit Schwalben verwechselt. Mit ihren langen, sichelförmigen Flügeln und der aerodynamischen Körperform sind sie aber bei genauem Hinschauen unverwechselbar. Als einzige Vogelart sind die Segler nämlich ganz auf ein Leben in der Luft eingestellt: sie schlafen und paaren sich sogar in der Luft. Einzig zum Brüten brauchen sie Bodenkontakt.

Der Neuntöter – Charaktervogel der Dornenhecken

Als Langstreckenzieher verbringt der Neuntöter nur die Sommermonate bei uns. Kurz nach seiner Ankunft im Mai besetzt das Männchen ein Revier und beginnt mit dem Bau des Nestes. Bereits im September ziehen die Neuntöter wieder weg ins südliche Afrika.



Neuntöter-Männchen

Hauptnahrung des Neuntöters sind Grossinsekten, vor allem Käfer und Heuschrecken, die er von einer erhöhten Warte aus am Boden, in der Vegetation oder direkt in der Luft erjagt. Er spiesst seine Beute oft an Dornen auf, als Vorrat für kalte Tage. So soll der Neuntöter der Sage nach erst neun Tiere fangen und sie dann fressen.

Der Neuntöter ist auf reiche Strukturen wie Einzelbüsche und Hecken angewiesen, ebenso braucht er extensiv genutzte, vegetationsarme Flächen, wo er genügend Nahrung findet. Die Büsche müssen ihm Deckung für das Nest bieten und gleichzeitig als Aussichtswarte dienen.

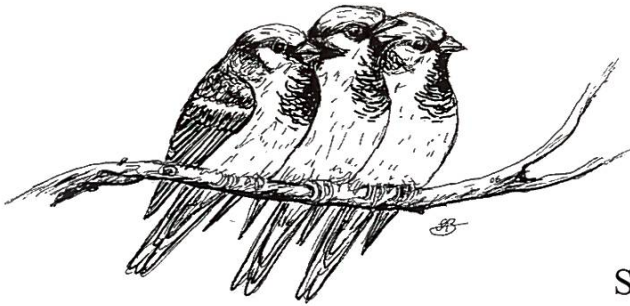
Seit den Fünfzigerjahren ist der Neuntöter im Schweizer Mittelland recht selten geworden. Für den Rückgang ist in erster Linie die Intensivierung der Landwirtschaft verantwortlich: viele Hecken sind verschwunden, Gross-

insekten sind massiv seltener geworden und die Wiesen sind wegen der häufigen Düngung höher und dichter, so dass die Beutetiere oft schlechter erreichbar sind.

Nach jahrzehntelangen Abnahmen konnte ab 1980 eine Trendwende beobachtet werden. Viele neu angelegte Hecken und diverse Feuchtgebiete wurden seither besiedelt. Wenn es gelingt, die ökologischen Ausgleichsflächen zu vermehren, die Zahl und die Qualität der Hecken zu steigern und neue Extensivwiesen anzulegen, so wird der Neuntöter wohl auch bei uns wieder häufiger zu sehen sein. Darum sind die Hecken, die im Rahmen des Vernetzungsprojektes im Furttal neu gepflanzt wurden, eine wichtige Massnahme, damit diese Vogelart in unserem Tal überleben kann.

Haussperling und Feldsperling

Die drei Spatzen von Christian Morgenstern



In einem leeren Haselstrauch,
da sitzen drei Spatzen, Bauch an Bauch.
Der Erich rechts und links der Franz
und mittendrin der freche Hans.

Sie haben die Augen zu, ganz zu,
und obendrüber, da schneit es, hu!
Sie rücken zusammen dicht, ganz dicht.
So warm wie der Hans hat's niemand nicht.

Sie hör'n alle drei ihrer Herzlein Gepoch.
Und wenn sie nicht weg sind, so sitzen sie noch.

So ähnlich erleben wir heute die Spatzen immer noch. Sind nun in diesem Gedicht die Feldspatzen oder die Hausspatzen gemeint? Was meinen Sie?

Haussperling

Wie keine andere Vogelart ist der Haussperling oder Hausspatz ein Begleiter des Menschen geworden. Er brütet überall dort, wo sich Menschen das ganze Jahr über aufhalten. Als blinder Passagier auf Schiffen folgte er dem Menschen in die ganze Welt oder wurde bewusst in fremden Ländern eingebürgert. Er bleibt fast das ganze Jahr über in der Nähe von Häusern, nur im Sommer zieht er vorübergehend auf die Getreidefelder. Hier können sich an günstigen Nahrungsquellen grosse Trupps bilden. Abends werden dann gemeinsame Schlafplätze in Bäumen, Gebüsch oder Gebäudenischen aufgesucht. Durch die intensive Landwirtschaft und die fehlenden Nistgelegenheiten an sanierten oder neuen Gebäuden wird in Mitteleuropa zum Teil ein starker Rückgang festgestellt. Dies ist ein ernst zu nehmendes Signal für die verschlechterten Lebensbedingungen auch von «Allerweltsarten» wie dem Hausspatz.

Feldsperling

Den Feldsperling verwechselt man schon wegen seines andersfarbigen Kleides nicht so leicht mit seinem grösseren Vetter, dem Haussperling. Er ist weniger auf den Menschen angewiesen. Er meidet das Innere von Städten und Dörfern und lebt eher am Rand von besiedelten Gebieten, wo er freien Zugang zum Kulturland findet. Er fühlt sich wohl in Ackerlandschaften, die mit Hecken und Kleingehölzen durchzogen sind, oder in Obst- und Gemüsegärten und an Waldrändern. Hier sucht er nach allerlei Sämereien. Der Feldsperling braucht zum Brüten nur eine Höhle und besetzt kein Revier. Sein einfacher, unverkennbarer Gesang besteht aus «tschip tschip», «tek tek» und ähnlichen Lauten, den er hoch aus einem Baum und manchmal im Chor vorträgt.



Haussperling

Das Männchen mit schwarzem Kehllatz, grauem Scheitel und Bürzel, Weibchen graubraun; kräftiger als der Feldsperling; tschilpende Rufe



Feldsperling

Beide Geschlechter gleich gefärbt, brauner Scheitel und schwarze Wangenflecken, kleiner als der Haussperling

Jetzt dürfte es Ihnen nicht schwer fallen, die beiden Spatzenarten zu unterscheiden. Viel Spass beim Bestimmen!

Die Spechte im Furttal

Allgemeines

Im Furttal leben vom nur etwa spatzengrossen Kleinspecht bis zum krähengrossen Schwarzspecht alle Spechtarten, die im Schweizerischen Mittelland vorkommen. Alle Spechte leben hauptsächlich von holzbewohnenden Insekten. Nur Grün- und Grauspechte fressen auch gerne Ameisen und sind deshalb auch auf

Wiesen am Boden zu beobachten. Alle Spechtarten zimmern ihre Nisthöhlen in Baumstämmen. Sie besitzen dazu kräftige Füße mit spitzen Krallen und steife Schwanzfedern zum Abstützen sowie einen kräftigen, meisselförmigen Schnabel. Damit können sie auch Borke und Hölzer öffnen oder zerkleinern und mit ihrer sehr langen Zunge Insekten aus den Gängen herausholen. Somit finden sie auch im Winter genügend Insekten zum Überleben und sind deshalb keine Zugvögel. Verschiedene Spechtarten kommen aber im Winter immer mal wieder an Futterstellen, um sich Nüsschen zu holen. Während andere Vogelarten zur Brutzeit



Buntspecht

singen, markieren Spechte ihr Revier durch kräftiges Klopfen mit dem Schnabel auf Äste oder andere Gegenstände, welche den Laut verstärken. Dieses Trommeln ist weit herum zu hören und bei jeder Art etwas verschieden, so dass sie am Trommelwirbel erkennbar ist.

Mit Hilfe von Spezialkameras konnte die Aufschlaggeschwindigkeit des Spechtschnabels auf eine Holzunterlage gemessen werden: Sie beträgt ca. 2000 km/h, also fast die doppelte Schallgeschwindigkeit! Die Verzögerung des Schnabels von Maximalgeschwindigkeit zurück auf Null erfolgt dabei innerhalb von Sekundenbruchteilen. Diese negative Beschleunigung kann mehrere Tausend g erreichen. Damit die Spechte vom stundenlangen Trommeln oder beim Bau der Nisthöhle keine Kopfschmerzen oder Hirnerschütterung bekommen, sind sie von der Natur mit genialen «Sicherheitssystemen» ausgerüstet. Schnabel und Schädel bewegen sich in einer absolut geraden Linie vor und zurück. Der mit Verstärkungen versehene Schnabelkno-

chen ist mit dem Schädelknochen verwachsen, und es bildet sich eine gerade Linie von der Spitze bis zum Hinterkopf. Nur die Knochen werden von den Druckwellen der Stöße durchdrungen, das darüber liegende Gehirn ist durch eine schwammige Masse geschützt. Innerhalb des Schädels liegen Muskeln, die sich entgegen der Schlagrichtung des Schnabels vorspannen lassen. Somit werden die Stosswellen durch ein natürliches Federungs-System abgefangen. Alle Spechte sind meistens an Bäumen nach oben kletternd anzutreffen. Dies tut auch der wunderbar gefärbte Kleiber, dieser gehört jedoch nicht zu den Spechten. Dafür ist er der einzige Vogel, der auch nach unten klettert.

Buntspecht

Die häufigste Spechtart, der etwa amselgrosse Buntspecht, lebt nicht nur im Wald und in parkartigen Gebieten, sondern ist auch in Gärten regelmässig zu sehen. Er ist schwarz mit weissen Flecken und Tupfen und hat am Unterschwanz einen leuchtend roten Fleck. Nur das Männchen ist auch am Hinterkopf rot gefärbt. Bei einem Waldspaziergang ist der Buntspecht an seinem scharfen «Kick»-Laut zu erkennen. Er hämmert oft auf Tannenzapfen herum, bis er die Samen herausfressen kann. Buntspechte leben aber hauptsächlich von Bock- und Borkenkäfern.

Mittelspecht

Der Mittelspecht sieht dem Buntspecht sehr ähnlich, ist aber etwas kleiner und die Kopf-Oberseite ist bei beiden Geschlechtern rot. Der schwarze Wangenstreif reicht nicht bis zum Hinterkopf. Der Mittelspecht bevorzugt alte Laub- und Auenwälder mit einem hohen Anteil alter Eichen, also einem Waldtyp, der in der Schweiz nicht mehr häufig ist. Deshalb ist auch der Mittelspecht selten zu sehen, kommt aber an der Lägern noch vor. Er bevorzugt als Nahrung eher Spinnen und andere Wirbellose, nimmt aber auch Nüsse, Samen, Früchte oder Baumsäfte.

Kleinspecht

Auch der Kleinspecht sieht dem Buntspecht sehr ähnlich, ist aber mit seinen nur 15 cm deutlich kleiner. Er ist zwar nicht sehr selten, wird aber wegen seiner Kleinheit gerne übersehen. Am ehesten trifft man ihn im Wald an, wo er die Äste nach Nahrung absucht.

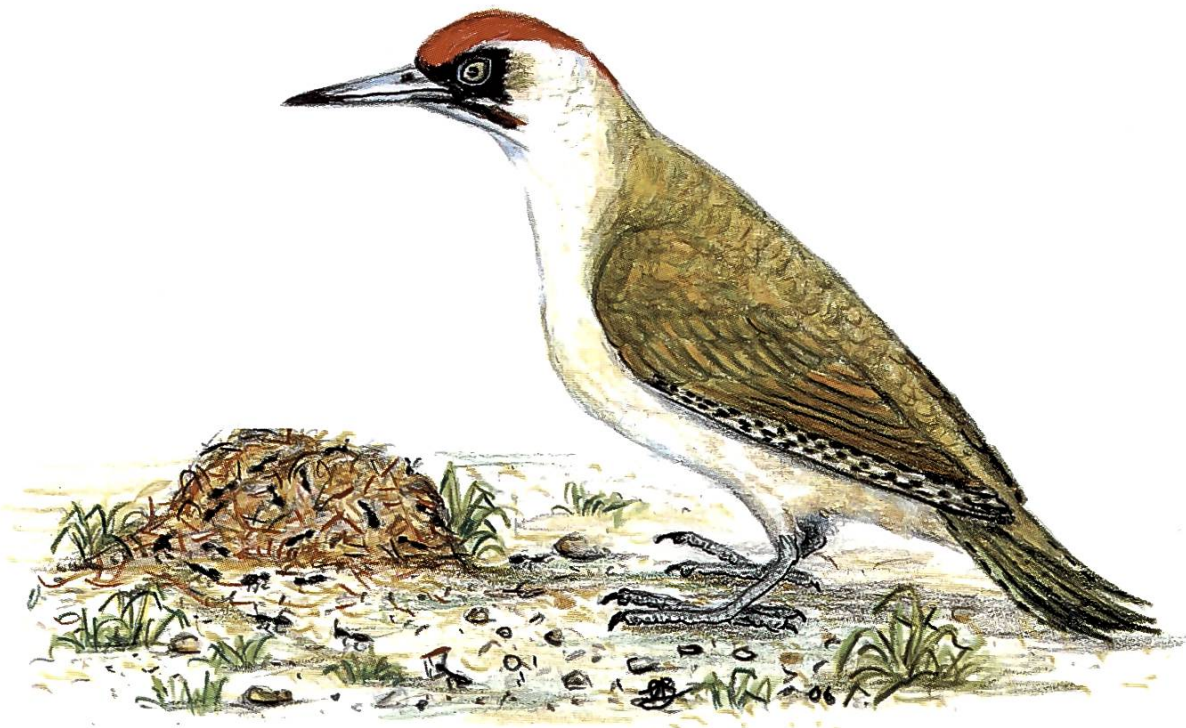
Grünspecht

Der Grünspecht ist etwa 32 cm gross. Wie der Name schon sagt, ist er hauptsächlich grün gefärbt, hat jedoch einen leuchtend roten Scheitel. Der Grünspecht lebt an Waldrändern und ist an seinem speziellen Balzruf zu erkennen. Es ist eine Art Lachen, das wie «gjüggjüg...» klingt. Ab Februar ist es bis in den Frühling regelmässig in der Nähe seines Schlafbaums zu hören. Insbesondere entlang den verwinkelten Wald-Wiese-Übergängen um Boppelsen ist der Grünspecht überdurchschnittlich häufig. Seine Nahrung findet er hauptsächlich am Boden. Er



Mittelspecht

kann seine an der Spitze klebrige Zunge gut 10 cm über die Schnabelspitze hinausschnellen lassen, um Ameisen und Puppen aus dem Boden zu holen. Im Winter lebt er hauptsächlich von der roten Waldameise, in deren gefrorene Bauten er bis zu einem Meter tiefe Löcher hackt.



Grünspecht

Grauspecht

Der Grauspecht sieht dem Grünspecht recht ähnlich, ist aber etwas kleiner und hat nur sehr wenig rot und schwarz am Kopf, welcher eher gräulich wirkt. Auch das Verhalten der beiden Arten ist sehr ähnlich. Der Ruf des Grauspechtes fällt aber gegen Ende deutlich ab und tönt etwas melancholisch. Der Grauspecht ist, wie überall, auch im Furttal nur noch selten zu sehen und zu hören. Mit dem Verschwinden von Streuobstwiesen ist auch sein hauptsächlichlicher Lebensraum verschwunden.

Schwarzspecht

Der Schwarzspecht erreicht mit seinen 45 cm die Grösse einer Krähe und ist damit weitaus die grösste Spechtart. Er bewohnt ausgedehnte Wälder mit vielen alten, starken Bäumen in mittleren Höhenlagen. Deshalb ist er an der Lägern und am Altberg regelmässig zu beobachten. Sein Ruf, ein lautes, kräftiges «kliöö» ist



Schwarzspecht

über mehrere hundert Meter zu hören. Ebenso das Klopfen in einzelnen sehr kräftigen Schlägen. Schwarzspechte verteidigen damit schon ab Januar ein Revier von mehreren Quadratkilometern Grösse. Sie leben vor allem von Käfern und deren Larven, die im Holz und unter der Rinde leben. Die Bruthöhle wird hauptsächlich vom Männchen gebaut und erreicht eine Tiefe von 50 cm. Es benötigt dazu zwei bis vier Wochen. Auch beim Brüten und der Aufzucht übernimmt das Männchen die Hauptarbeit. Die 3–4 Jungen werden auch nach dem Ausfliegen noch mehrere Wochen intensiv betreut. Die Bruthöhle wird vom Schwarzspecht mehrere Jahre benützt. Anschliessend überlässt er sie anderen Tieren: Hohltauben, Käuze, Fledermäuse und andere Säugetiere des Waldes sind froh um diese Möglichkeit, denn in bewirtschafteten Wäldern herrscht bei Höhlenbewohnern immer «Wohnungsnot».

Die Milane und der Mäusebussard

Typische Vertreter der Greifvögel

Lange Zeit wurden die Greifvögel als Raubvögel bezeichnet. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Fleisch für den Menschen früher nicht im Überfluss zur Verfügung stand. Wenn nun ein Greifvogel ein Huhn oder Kaninchen stibitzte, so wurde er sofort als Räuber verurteilt, obwohl vielfach ein Fuchs oder Marder der Schuldige war. So wurden Greifvögel verfolgt und einige Arten nahezu ausgerottet. Doch Greifvögel sind für uns Menschen absolut keine Räuber im gefährlichen Sinn. Nur wenn Greifvögel ihre Nachkommen betreuen ist Vorsicht geboten.

Der Rotmilan

Im Furttal ist der Rotmilan häufig anzutreffen. Seine Grösse sowie sein rostrotes Gefieder mit den weissen Flecken an den Handschwingen sind markante Hinweise für die Bestimmung dieser Art. Der tief gegabelte Schwanz gilt als weiteres

Merkmal. Gerne segelt der Rotmilan über Wohnhäuser, die durch ihre Wärmeabstrahlung Aufwinde erzeugen. Mit Blick zur Erde ist er immer auf der Suche nach Nahrung. Alles was für ihn in Frage kommt, wird durch einen raschen Sturzflug aufgenommen: allerlei Insekten, Kleinsäuger wie Mäuse, Engerlinge und Würmer, aber auch Aas wie zum Beispiel tote Fische. Sollten Sie auf dem Balkon ein Stück Fleisch auftauen und dies verschwindet plötzlich, so ist nicht unbedingt Ihr Hund der Schuldige; auch der Rotmilan greift da gerne zu! Im Furttal brütet der Rotmilan auf hohen Bäumen vorzugsweise in Wassernähe. Gerne übernimmt er verlassene Nester von Krähen oder von anderen Greifvögeln. Für die Auskleidung der Nestmulde genügen ihm Lumpen, Papierfetzen, Plastikschnipsel und alles, was zu finden ist. Im April brütet er 2–4 Eier aus. Nach ca. 30–35 Tagen schlüpfen die Jungen, welche nach weiteren sieben Wochen flugfähig sind. Ausserhalb der Brutzeit suchen Rotmilane gerne einen gemeinsamen Schlafplatz auf. Im Gebiet des Neeracher Rieds befindet sich ein solcher; gegen Abend kann dort oft eine grössere Anzahl Rotmilane am Himmel kreisend beobachtet werden.



Rotmilan

Schwarzmilan

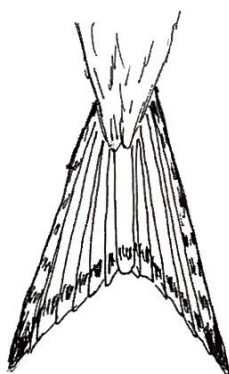
Grösse:	61 cm
Flügelspannweite:	150–170 cm
Gewicht Männchen:	ca. 900 g,
Gewicht Weibchen:	ca. 1200 g

56 cm
140–155 cm
ca. 700 g
ca. 1000 g

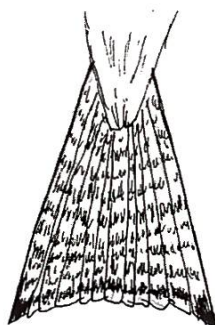
Der Schwarzmilan

Wie der Name schon sagt ist sein Gefieder dunkel – jedoch nicht schwarz. Den Schwarzmilan zu bestimmen ist nicht ganz einfach. Als Zugvogel, der im tropischen Afrika überwintert, ist er nur von März bis September bei uns zu sehen. Seine Lebensweise entspricht in etwa der des Rotmilans, doch ist er viel stärker ans Wasser gebunden. Tote und kranke Fische, die er an der Wasseroberfläche

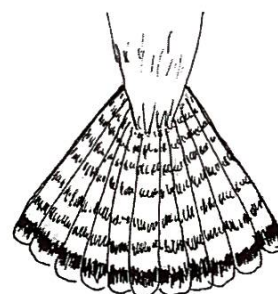
abfischt, zählen zu seiner Hauptnahrung. Wie der Rotmilan brütet er im Furttal auf hohen Bäumen. Man könnte meinen, sein Brutgebiet beschränke sich auf den Katzensee. Für dominante Männchen gilt das sicher. Die schwächeren aber suchen sich sonst einen günstigen Ort: Eine geografische Aufstellung zeigt, dass ein Horst zwischen Buchs und Boppelsen ganz passabel ist. Betrachtet man die Distanzen zu den Gewässern, so ergibt das folgende Werte: zur Limmat 4,5 km, Glatt 7,6 km, Katzensee 6,5 km, Mettmenhaslisee 5,5 km, Neeracherried 6,5 km, ehemalige Kiesgrube Buchs und Regensdorf 3,5 km. Im Durchschnitt sind das 5,7 km – eine minimale Distanz, wenn man bedenkt, dass das Überwinterungsgebiet Tausende Kilometer weit weg liegt.



Rotmilan



Schwarzmilan



Mäusebussard

Schwanzformen der beschriebenen Greifvogelarten

Der Mäusebussard

Wer kennt ihn nicht: Auf einem Zaunpfosten sitzend, oft am Rande einer Autobahn, beobachtet der Mäusebussard geduldig die Böschung, ob eine Maus auftaucht. Mäuse bilden denn auch seine Hauptnahrung. Irritierend ist die Gefiederfärbung der Brust: von dunkelbraun bis nahezu weiss sind alle Schattierungen möglich. Im Unterschied zum Rot- und Schwarzmilan ist sein Schwanz rund. Der Mäusebussard ist sicher der häufigste Greifvogel im Furttal. Gerne nistet er auch in verlassenen Krähenestern, ob im Wald oder in einem Obstgarten mit Hochstamm-Obstbäumen, die er nach seinen Bedürfnissen ausbaut.

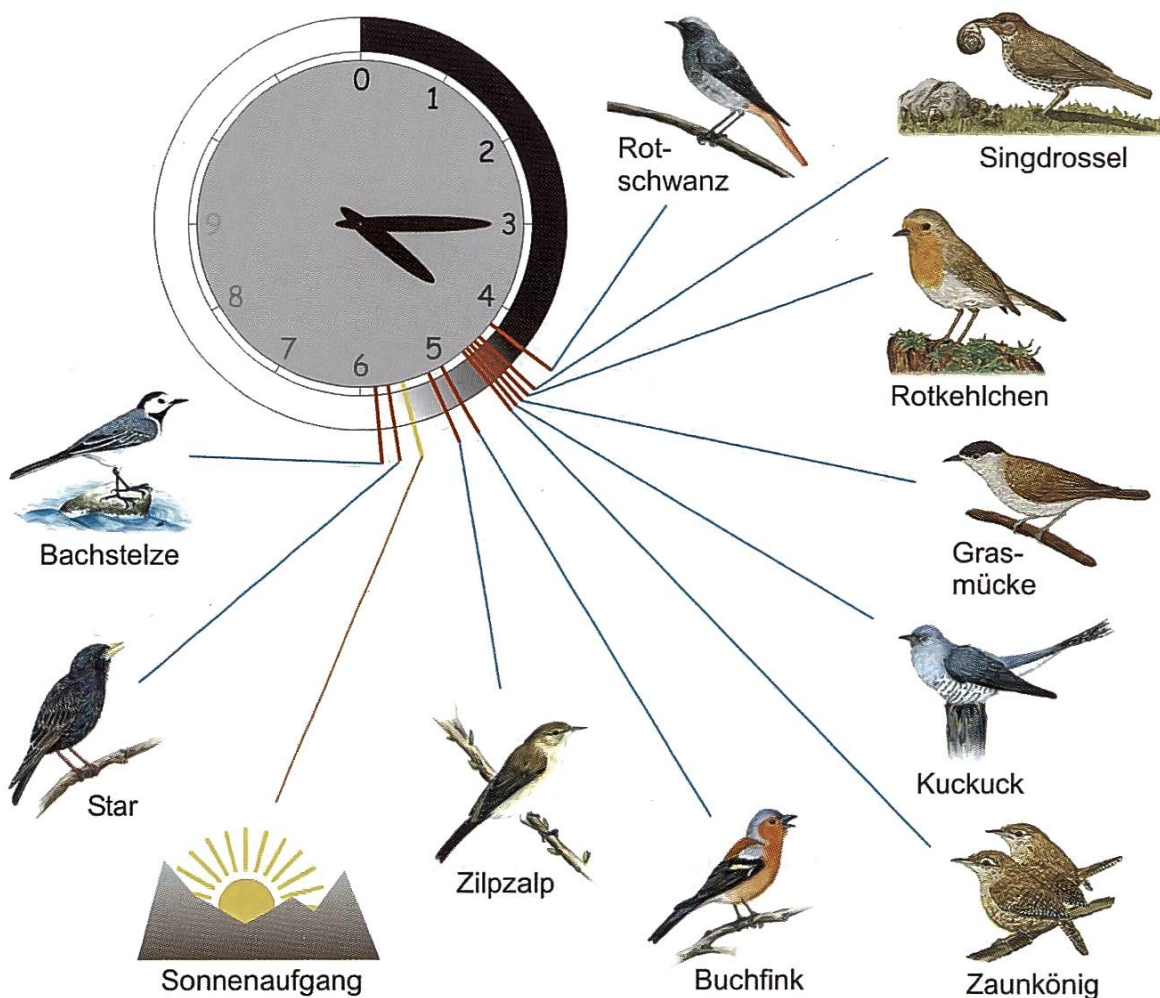
Grösse:	51–56 cm
Flügelspannweite:	120–140 cm
Gewicht Männchen:	ca. 600–900 g
Gewicht Weibchen:	ca. 800–1200 g



Mäusebussard

Die Vogeluhr

Die Reihenfolge der Gesangseinsätze beim morgendlichen Gezwitscher der Vögel soll, so vermuten Ornithologen schon seit über 40 Jahren, mit der Augen- grösse der Vögel zusammenhängen. Ende 2002 erfolgte auch der erste experi- mentelle Nachweis dieser Theorie. Die grossäugigen Vögel beginnen früher mit dem Gesang als die kleinäugigen. Vermutlich erkennen Vögel mit kleinen Augen Nahrung, Artgenossen und Fressfeinde erst später bei mehr Licht als ihre gross- äugigen Kollegen.



Festgestellt wurde auch, dass die Frühaufsteher vom Gewicht her leichter als die Schlafmützen sind. Vermutlich verbrauchen leichtgewichtige Arten – wegen des ungünstigen Verhältnisses von Körperoberfläche zu Körpervolumen – in der Nacht relativ mehr ihrer Eigenreserven und sind deshalb gezwungen, früher auf Nahrungssuche zu gehen. Hinsichtlich des Erwachens und der Gesangseinsätze der Vögel haben sich während der Evolution genaue Zeiten ergeben, deren Abfolge im Bild für einen Frühlingstag dargestellt ist.

Veränderungen der Landschaft und Artenvielfalt

Die Kiesgrube in Dänikon – gestern und heute

Zwischen Dänikon und der Furtbachbrücke Richtung Otelfingen befand sich auf halbem Weg eine Kiesgrube. Ein bemooster, von Bäumen und Sträuchern gesäumter Pfad führte an verschiedenen Nagelfluhhöhlen vorbei zu einer ca. 500 m² grossen Mulde, die durch verschieden hohe Steilwände begrenzt war. Deren Grösse und Tiefe nach zu schliessen wurde jahrhundertlang Kies abgebaut. Bis ca. 1939 wurde das Material für den Strassenbau verwendet. Landstreicher benutzten die recht tiefen Nagelfluhhöhlen als Unterkunft für die Nacht; auch Bauern, die vom Regen überrascht wurden, suchten dort Schutz.

Die *Chiesi* befand sich nur ca. 300 m von unserem Haus entfernt, so wurde sie der Ort für spannende Naturbeobachtungen. Von lauschigen Verstecken aus hatten wir eine gute Übersicht. Ein grosser besonnener Kieshaufen war das Refugium von Ringelnattern und Blindschleichen. Einmal konnte ich eine Paarung von Schlangen beobachten. Eine kleine Feuchtstelle war das Eldorado für Frösche und Kröten, auch Libellen fehlten nicht. In einer Höhle hauste eine Füchsin. Damit sich die Jungen ans Tageslicht getrauten, war von uns absolute Ruhe geboten. Als sie älter wurden, entfernten sie sich immer weiter von ihrem Bau,

fast bis zu unserer Warte, vor allem, wenn wir uns gegen den Wind aufhielten.

Das Jubilieren der Vögel im Frühling war mannigfaltig. Diverse Meisenarten, Buchfinken, Feldsperlinge, Amseln und Kleiber sangen um die Wette. Selbst Waldohreulen fehlten damals in unserer Gegend nicht. Ein Paar hatte sogar seinen Schlafbaum in der *Chiesi*. Mit grosser Freude konnten wir Männchen und Weibchen mit ihren Jungen auf einem Ast einträchtig schlafend beobachten. Eine Rarität war schon damals der Raubwürger, der immer wieder Mäuse als Nahrungsvorrat im Dornengestrüpp aufspiesste. Darauf aufmerksam machte uns unser Hund, der jeweils die Büsche nach Mäusen absuchte, die er dann selber frass.

Mitte der 1940er Jahre wurde dieses Paradies leider nach und nach mit



Der Raubwürger spiesst
Mäuse als Vorrat auf.

Bauschutt aufgefüllt. Glücklicherweise blieben die alten Bäume bestehen, welche die Strasse säumten, doch war zu befürchten, dass auch sie in absehbarer Zeit weichen mussten. So beschloss unser neu gegründeter Natur- und Vogelschutzverein Dänikon/Hüttikon, als erste grosse Aktion, das Wäldchen durch eine Hecke zu vergrössern. Mit Enthusiasmus wurden über 100 einheimische Sträucher gepflanzt, die jetzt nach 10 Jahren eine wunderbare Hecke bilden. Dank dieser Bepflanzung hat sich die Natur einen kleinen Flecken Erde zurückerobert.

Der Furtbach in Würenlos

Vom Mittelalter zur jüngsten Vergangenheit

Zwangen einst die vielen Überschwemmungen die Würenloser dazu, den Furtbach zu korrigieren, veranlasst sie heute die Sorge um die Qualität des Wassers und des angrenzenden Lebensraums zu den notwendigen Massnahmen.

Wer im Furttal Kulturland gewinnen wollte, musste der Versumpfung Einhalt gebieten. Vielerlei Streitigkeiten zwischen Würenlos und den Dörfern der Region, namentlich Otelfingen, Dänikon, Oetlikon und Kempfhof, erforderten klare Verordnungen (Oetlikon und Kempfhof waren bis 1899 selbstständige Gemeinden). In der Würenloser Ortsgeschichte ist z.B. nachzulesen, dass der Wettinger Klosterabt Nikolaus II am 1. März 1678 eine Versammlung einberief, um die genaue Nutzung der Altwiesen- und Neuwiesenkanäle festzusetzen.

Wer in der Würenloser Geschichte Jahrhundert um Jahrhundert zurückblättert, begegnet dem Thema «Zwist ums Furtbachwasser» immer wieder. Das folgende Beispiel stammt aus dem Jahre 1929, zitiert aus Peter Witschis Würenloser Ortsgeschichte: «Landvogt Jacob Blattmann urteilt in einem Streit zwischen den Gemeinden Otelfingen und Dänikon einerseits und den Gemeinden Würenlos und Hüttikon sowie den Oetliker Müllern anderseits. Letztere klagten, dass die zürcherische Partei den Bach oberhalb der Landmarche (Grenze) erweitert und neue Wassergräben gezogen habe. Der angerufene Landvogt hielt fest, das Kloster Wettingen habe diesen Bach einst gekauft und demnach kämen den Otelfinger und Däniker Leuten keinerlei Rechte zu. Die Unterlegenen gaben sich mit diesem Entscheid nicht zufrieden und zogen die Sache ohne Erfolg an die Tagsatzung weiter, deren eidgenössische Schiedskommission den Spruch des Landgerichts bestätigte.»

In den 1940-er und 1950-er Jahren galt der Bach unter Sportfischern als eines der begehrtesten Edelfischgewässer der Nordschweiz. Wer damals im Dorf lebte, erinnert sich noch gut an die ersten Schwimmversuche der Dorfjugend im sogenannten «Badloch», dem damals gestauten Furtbach unterhalb des Gehsteigs Bachstrasse/Grimmistal. Bernhard Meyer, heutiger Mitinhaber der Fischenz, erinnert sich: «Als Bub fingen wir beim Baden die Krebse noch von Hand und liessen uns durch deren Zwacken und Zwicken nicht abschrecken. Auch nach den

kleinen Fischen unter den Steinen haschten wir.» Und fast ein wenig wehmütig fügt er bei: «Egli gab es damals sogar noch. Und der Fischbestand erneuerte sich Jahr für Jahr noch auf natürliche Weise, was heute leider völlig undenkbar ist!» Das war ca. 1950.

Zur Attraktivität der Würenloser Fischgründe trug vor allem auch die «Bucht» bei, also die Furtbachmündung. Dort lockten besonders die stattlichen Hechte, ein Raubfisch, der prompt auch die Raubgier des Menschen anstachelte.



So sah die Mündung
des Furtbachs aus,
bevor die Autobahn-
brücke die Bucht
zerschnitt.

Nach einer Zeichnung
von Richard Benzoni.

Der Furtbach galt als ein Problembach mit regelmässigem Fischsterben. Die Bevölkerung im Furttal wuchs und wuchs, vor allem in den Gemeinden Regensdorf, Buchs, Dällikon, Otelfingen und Würenlos – eine schlechte Voraussetzung, um die gute Wasserqualität zu halten. Der Furtbach hatte als ein in seiner durchschnittlichen Wassermenge begrenzter Vorfluter (Gewässer, in das die Kläran-

lagen das Wasser nach dem Reinigungsprozess einleiten) immer mehr die schlecht gereinigten Abwasser veralteter Kläranlagen zu schlucken. Die Anlagen erwiesen sich als zu klein, und die Gemeinden hatten Mühe, die durch die Gesetzgebung vorgeschriebenen Grenzwerte einzuhalten.

Die Renaturierung des Furtbachs ist voll zu unterstützen, denn er verschönert das Dorfbild (Pro Natura, Aargau, 1997). Zudem bietet der renaturierte Furtbach Wassertieren und Vögeln neuen menschnahen Lebensraum.

Die einst so romantische Bucht – im Pontonierfahrverein Baden sprach man früher von der Verlobungsbucht – ist heute fast verlandet. Der erhöhte Wasserstand der Limmat, Bauschutt, Autobahn Pfeiler, Holz, Pflanzen und alles, was der Furtbach anschwemmt, tragen zur Verlandung bei. Trotz allem sind die Wassermäusel und der schillernde Eisvogel immer noch da.

Rauchschwalben – Indikator der Landwirtschaft

Als reine Insektenfresser sind Rauchschwalben auf ein dauerndes Insektenangebot angewiesen und verbringen den Winter deshalb in Afrika. Um ihre Jungen auch bei Kälteeinbrüchen und Regen mit Futter versorgen zu können, haben sie über die Jahrhunderte eine besondere Überlebensstrategie entwickelt: Sie bauen ihre Nester in Ställen oder Scheunen, wo es immer noch längere Zeit Fliegen oder andere Insekten zu erbeuten gibt. Bei den Bauern sind die Schwalben sehr beliebt und sie gelten auch heute noch als Glücksbringer. Das Vorkommen der Rauchschwalbe steht heute im schweizerischen Mittelland in direktem Zusammenhang mit dem Viehbestand und der Haltungsart. Traditionelle Ställe sind dabei für die Rauchschwalben wegen ihrem speziellen Mikroklima vorteilhafter als offene Freilaufställe. Doch auch das Erdmaterial zum Nestbau und genügend Wasser in Pfützen muss im Umkreis von etwa 150 m dauernd zur Verfügung stehen. In den aufgeräumten Dörfern mit durchgehend geteerten Wegen und Vorplätzen ist dies häufig nicht mehr der Fall, und sowohl Rauch- als auch Mehlschwalben, welche an der Aussenseite von Gebäuden brüten, können keine Nester mehr bauen. Als Ersatz bringen die Vogelschutzvereine Kunstnester an, die auch gerne angenommen werden.

Um genauere Daten über die Rauchschwalben zu erhalten, startete die Vogelwarte vor etwa zehn Jahren ein Projekt, bei dem an verschiedenen Orten der Brut-erfolg genau erfasst wurde. Auch der Vogelschutzverein Boppelsen überwacht dafür alle Rauchschwalbennester in der Gemeinde. Zu Beginn der Zählungen gab es in Boppelsen noch 14 Gebäude mit regelmässigen Bruten, davon 9 Betriebe mit Viehhaltung. In jedem dieser Ställe und den angrenzenden Tennen gab es 3–6 Brutpaare. Mit 4–6 Jungen und 2–3 Bruten pro Paar ergab sich somit also Anfang der Neunzigerjahre ein Brut-erfolg von etwa 500 Jungschwalben pro Jahr. Nach etwas mehr als zehn Jahren existieren in Boppelsen nur noch zwei Betriebe

mit Kuhställen. Im traditionellen, eher niedrigen Stall brüten jährlich etwa 5–6 Paare, im Freilaufstall in der Regel nur ein Paar. An weiteren ca. 3 Standorten brütet jeweils ein Paar, wenn regelmässig Pferde, Schafe oder weiteres «Kleinvieh» ein geeignetes Mikroklima schaffen. Wo diese Tiere aber oft im Freien sind, brüten auch keine Schwalben mehr im Stall. Der Bruterfolg ist somit auf deutlich weniger als 100 Jungschwalben pro Jahr geschrumpft. Auch in den anderen Untersuchungsgebieten zeigt sich dieselbe Tendenz. Für die Natur, die sich gewohnt ist, dass Veränderungen auf Tausende von Jahren verteilt sind, kann eine solch massive Reduktion innerhalb so kurzer Zeit natürlich nicht ohne Folgen bleiben! Das Untersuchungsprojekt hat bestätigt, dass die Rauchschwalben heute in unserer Klimazone direkt vom Viehbestand abhängig sind.



Rauchschwalbe am Nest

Die Rauchschwalben sind sehr standorttreu, und die Paare kehren immer wieder ins gleiche Nest zurück. Junge Rauchschwalben suchen sich, nachdem sie zum ersten Mal aus dem mehrere tausend Kilometer entfernten Winterquartier zurückkommen, einen Nistplatz im Umkreis von wenigen hundert Metern von ihrem Geburtsort. Nachdem die Vögel auf dem Zug und im Winterquartier durch Jagd, Dürren, Krankheiten und Umweltgifte dezimiert wurden, fehlen dann auch geeignete Nistplätze, weil immer mehr Bauernbetriebe aufgegeben werden. Auch das Futterangebot hat sich stark verändert und wird sich durch die zunehmend extremeren Wettersituationen weiter verschlechtern. All diese Veränderungen,

welche uns im Alltag kaum auffallen, haben aber direkt zur Folge, dass es immer weniger Rauchschwalben gibt und sie deswegen längerfristig bedroht sind. Man versucht nun, ihnen mit Kunstnestern in Pferde-, Schaf- und anderen Kleintierställen zu helfen. Das Beispiel der Rauchschwalbe zeigt aber auch, dass eine Massnahme allein nicht hilft, sondern dass alles miteinander verflochten und voneinander abhängig ist. Andere Vogelarten und viele weitere Tier- aber auch Pflanzenarten sind von den unnatürlich schnellen Veränderungen in unserer Umgebung ebenfalls oder noch viel stärker betroffen. Dabei darf die Schuld nicht auf die Landwirtschaft abgeschoben werden. Wir alle sind Kunden mit bestimmten Anforderungen an die landwirtschaftlichen Produkte, wir alle «verbrauchen» Land, Luft und Brennstoffe, wir alle fliegen auch in die Winterquartiere der Zugvögel in die Ferien. Doch wie lange können wir uns diesen Verschleiss noch leisten? Schon morgen kann die nächste Art aus dem Furttal endgültig verschwunden sein...

Das Regionale Vernetzungsprojekt

Die Landschaft soll auch in Zukunft Lebensraum und Lebensgrundlage für den Menschen sowie für Pflanzen und Tiere sein. Vernetzungsprojekte sind Wegweiser für die angestrebte Entwicklung der Landschaft. Eine attraktive Landschaft ist auch zunehmend ein wichtiger wirtschaftlicher Standortfaktor, weil wir in unserer nächsten Umgebung Ruhe und Freizeitmöglichkeiten suchen. Gleichzeitig wird die Landschaft von uns gestaltet und immer rascher verändert. In den letzten Jahren sind immer mehr intensiv genutzte Flächen entstanden und dadurch viele kleinere und grössere zusammenhängende Biotope verschwunden. Viele Tierarten können im veränderten Lebensraum nicht überleben und verschwinden aus dem Gebiet.

Vernetzungsprojekte behandeln nur die landwirtschaftliche Nutzfläche und ihre biologische Vielfalt. Werden aber Wald, Siedlungsgebiete und das Landschaftsbild im Allgemeinen mit anderen Nutzungen wie zum Beispiel Erholung verknüpft, so spricht man von einem Landschaftsentwicklungskonzept LEK.

Entspricht ein geplantes Vernetzungsprojekt den kantonalen Richtlinien und wird es vom Kanton gutgeheissen, werden Zusatzbeiträge ausgelöst. Die Anforderungen an die biologische Qualität ist im Bewirtschaftungsreglement des Kantons Zürich und in der Öko-Qualitätsverordnung festgehalten.

Als der Golfpark Otelfingen geplant wurde, nutzte man die Gelegenheit, einen kleinen Teil naturnah zu gestalten. Der Furtbach wurde mäanderartig verlegt und renaturiert. Es wurden Hecken und Bäume gepflanzt und Biotope geschaffen, so dass viele Tiere wieder ihren Lebensraum finden konnten. Sitzstangen für Greifvögel wurden aufgestellt, welche rege benutzt werden. So kann regelmässig ein in der Nähe brütendes Turmfalkenpaar auf den Stangen beobachtet werden.



Turmfalken jagen Mäuse von Sitzwarten aus oder im Rüttelflug.

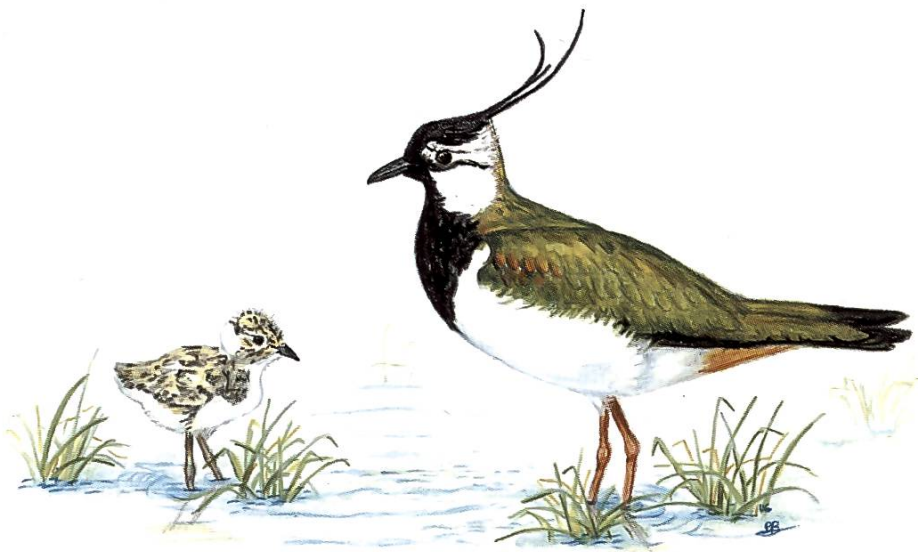
Das Ziel ist nun, das ganze Tal so zu vernetzen, dass die Tiere sich gut weiter ausbreiten können, ohne dass sie über grössere Strecken ihren gewohnten Lebensraum verlassen müssen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen in erster Linie die GrundeigentümerInnen und BewirtschafterInnen kooperieren. Nur mit ihrem Einverständnis kann das Projekt umgesetzt werden.

In den Buntbrachen und Hecken, die in den letzten Jahren angepflanzt worden sind, konnten auch schon zurückgekehrte Tier- und Pflanzenarten nachgewiesen werden. Für die Natur ist sehr zu hoffen, dass möglichst viele neue Vernetzungselemente geschaffen werden.

Bis anhin sind im Furttal nur Einzelprojekte realisiert worden, einzig die Gemeinden Buchs, Dänikon und Dällikon haben zusammen ein Vernetzungsprojekt lanciert.

Vogellexkursionen in interessanten Beobachtungsgebieten

Damit die vielen verschiedenen Vogelarten nebeneinander leben können, wurden sie von der Evolution so «geformt», dass heute die meisten Arten einen ganz speziellen Lebensraum bevorzugen. Das bedeutet aber auch, dass sie vom Vorhandensein «ihres» Lebensraums abhängig sind. Und es müssen jeweils genügend solcher Lebensräume innerhalb bestimmter Distanzen vorhanden sein, damit der nötige Austausch zwischen den verschiedenen Teilpopulationen stattfinden kann. Man spricht in diesem Zusammenhang von vernetzten Lebensräumen. Für das Beispiel Eisvogel ist das Katzensseegebiet so ein Lebensraum. Dort allein kann sich die Art aber nicht erhalten, es braucht weitere ähnliche Gebiete. So wurde etwa mit der Renaturierung des Furtbachs ein entsprechendes Gebiet aufgewertet. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch Naturschutzgebiete ausserhalb des Furttals, aber in «erreichbarer» Distanz, wie etwa das Neeracherried. Durch geeignete Pflegemassnahmen wurde dort z.B. der Kiebitz erfolgreich wieder angesiedelt.



Kiebitz im Neeracherried

Für uns als Vogelbeobachter heisst es also, dass wir bestimmte Vogelarten in bestimmten Gebieten antreffen. Abhängig vom jeweiligen Gebiet kommen somit auch eine unterschiedliche Anzahl Arten vor. Auf den folgenden Seiten sind einige Gebiete beschrieben, wo verschiedene Vögel besonders gut beobachtet werden können. Die Autorinnen und Autoren möchten Sie einladen, einen Rundgang in der Natur zu machen. Auf den beschriebenen Exkursionen können Sie selbst viele Vögel beobachten und mit Hilfe eines Bestimmungsbuchs können auch Anfänger einige Arten erkennen.

Allgemeines

Bei jeder Exkursion empfiehlt sich, ein Fernglas und ein Bestimmungsbuch mitzunehmen. Ideal für Vogelbeobachtungen ist sonniges Wetter – die Farben des Gefieders sind dann kräftiger und die Vogelarten einfacher zu bestimmen. Die beste Beobachtungszeit ist im Winter zwischen 10 Uhr und 15 Uhr, im Frühling an einem warmen Morgen.

Freilaufende Hunde sind für Bodenbrüter oder Wasservögel und deren Gelege eine grosse Gefahr. Gar lebensbedrohlich wird ein jagender Hund für Enten zur Zeit der Mauser im Sommer, wenn sie während ca. 3–4 Wochen ihre Schwungfedern wechseln und in dieser Zeit flugunfähig sind.

Die Naturschutzgebiete um den Katzensee

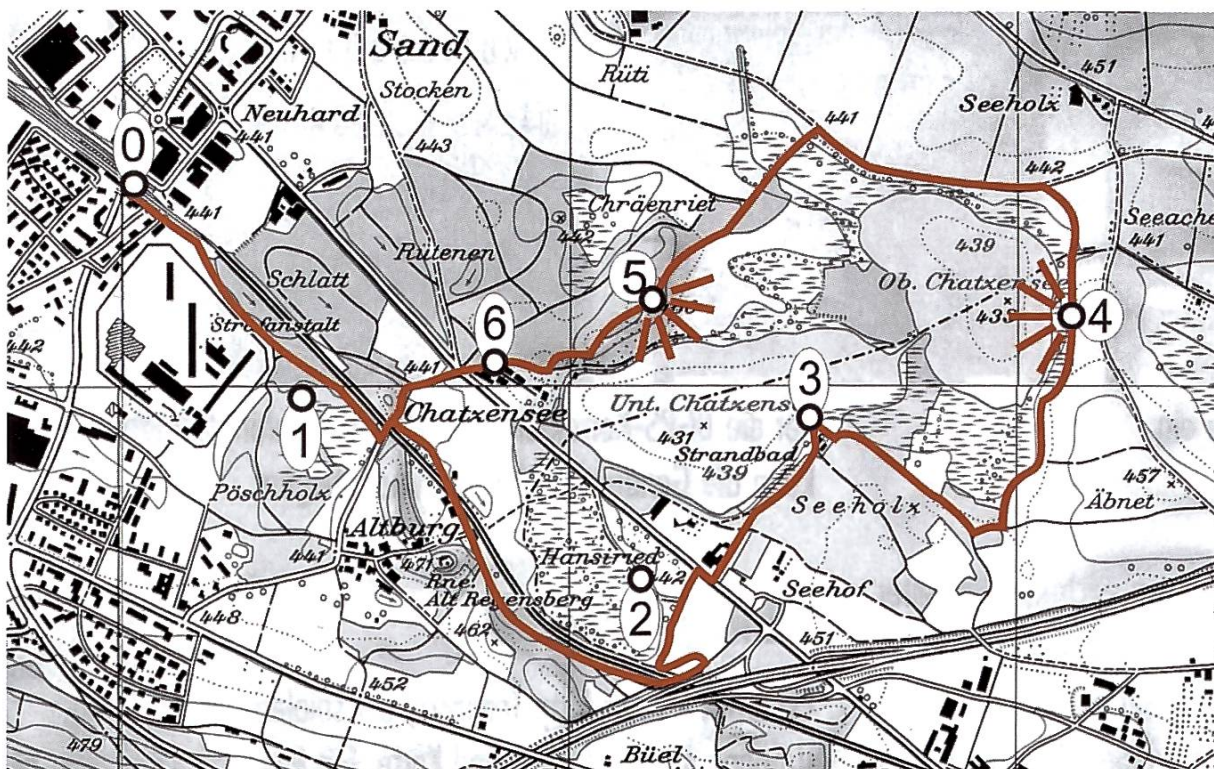
Katzensee, Hänsiried und Allmend Katzensee

Das Gebiet der Katzenseen umfasst eine Riedlandschaft mit den beiden Kleinsen, dem Hänsiried und der Allmend Katzensee. Die Landschaft wurde während der letzten Eiszeit vom Linth-Gletscher geformt. Flachmoorzonen, kleinere Feucht- und Trockengebiete, seltene Erlen- und Birkenbruchwälder bieten einer vielfältigen Tier- und Pflanzengemeinschaft Lebensraum. Das Gebiet ist im Inventar der Landschaften von nationaler Bedeutung eingetragen.

Exkursionsrouten rund um den Katzensee

Anreise:	S6 bis Bahnhof Regensdorf
Dauer:	ca. 2–3 Std.
Besonderes:	Die Feldwege sind grösstenteils nicht asphaltiert.

Exkursion ab Bahnhof Regensdorf (Punkt 0) nach Osten, am Gleis entlang bis zur Barriere. In diesem schönen Wald mit einigen uralten Eichen lassen sich Bunt- und Schwarzspecht beobachten (1). Bei der Barriere auf der anderen Seite der Gleise bis zur nächsten Barriere. Weiter in südöstlicher Richtung durch den Weiler Altburg Richtung Torfmoor Hänsiried (2). Hier singt die Goldammer im Frühling ihr Lied: «wie, wie, wie hab ich dich lieb». Auf einer hohen Fichte brüten regelmässig Schwarzmilane. Vor der Autobahn links abbiegen, bei der Weggablung rechts über die Eisenbahnbrücke. Nach dem Überqueren der Wehntalerstrasse erreicht man das Gebiet der Katzenseen. Von hier kann man entweder entlang der Wehntalerstrasse zum Bahnhof Regensdorf spazieren oder zusätzlich eine Wanderung rund um die Katzenseen anfügen, Dauer ca. 1 Std. Bei Punkt 3 kann man im Winter die Rohrdommel beobachten, warme Kleidung und Feldstecher sind empfohlen! Punkt 4 bietet eine schöne Sicht über den See. Im Schilfgürtel leben Wasserrallen, Teichrohrsänger und Rohrammern. Bei Punkt 5 lädt



ein schöner Aussichtspunkt mit zwei Feuerstellen und Bänken zum Verweilen ein. Im Frühjahr kann man hier den Pirol rufen hören. Zurück beim Gut Katzenssee (6) via Barriere bei der Altburg retour zum Bahnhof Regensdorf. Ab Gut Katzenssee 20 Gehminuten bis zum Bahnhof.

Ornithologische Beobachtungen im Gebiet Katzenssee

Im Winter: Am Seeufer der Katzensseen oder am Furtbachausfluss lassen sich im Winter nebst verschiedenen Entenarten regelmässig Eisvögel, Bekassinen und Rohrdommeln beobachten. Zudem zeigen sich Graureiher, Kormoran, Gänsesäger, Bergpieper, Gebirgsstelze und manchmal sogar eine Kornweihe. Als Rarität hielt sich im Winter 2006 ein Prachtaucher und ein Singschwan im Gebiet auf, leider mussten sie weiter ziehen, da sich die Wasseroberfläche mit einer dicken Eisschicht überzog.

Im Frühling/Herbst: Viele Vögel lassen sich hier auf ihrer Wanderung in ihre Sommer- oder Winterquartiere beobachten. Beispiele: Blau-, Braun- und Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schwarzhalstaucher, verschiedene Entenarten und der Flussuferläufer. Seltener sind Waldwasserläufer, Zwergschnepfe, Trauer- und Flusseeeschwalbe, Rohrweihe, Raubwürger, Fischadler, Wiedehopf und Turteltaube zu entdecken.



Blaukehlchen

Im Sommer: Brutvögel im Seegebiet (Seeufer, Röhrichte, Sumpfwiesen, Gebüsche): Haubentaucher und Zwergtaucher, Bläss- und Teichhuhn, Wasserralle, Teich- und Sumpffrohsänger, Feld- und Rohrschwirl, Rohrammer, Fitis, Gartengrasmücke. Brutvögel in den Wäldern um die Seen: Bunt-, Schwarz-, Grün- und Kleinspecht. Schwarz- und Rotmilan, Sperber, Waldohreule, Mäusebussard, Ringeltaube, Sing- und Wacholderdrossel, Grau- und Trauerschnäpper, Schwanzmeise, Pirol, Zilpzalp, Mönchsgrasmücke, Gartenbaumläufer.

Das Furtbach-Rückhaltebecken in Buchs

Die Entstehung des Rückhaltebeckens

Das Eis der Gletscher, die das Furttal geformt hatten, schob einst hochwertiges Kies ins Tal – Kies, das im letzten Jahrhundert in Regensdorf und Buchs abgebaut wurde. Als sich der Kiesabbau nicht mehr lohnte, wurde er in Buchs in den 1970er Jahren eingestellt, in Regensdorf etwa zehn Jahre später. Der Betreiber des Abbaus in Buchs hatte die Auflage, die Grube wieder einzuebnen, was er aber nur zum Teil erfüllte. So siedelten sich bald Pflanzen an, und die Kiesgruben-Weiher wurden von Fischen und Wasservögeln in Besitz genommen. 1980–1982 setzten sich Naturschützer dafür ein, dass das Gebiet erhalten blieb; speziell zu erwähnen ist dabei Paul Schlatter, ehemaliger Gemeinderat von Buchs und Präsident des Vogelschutzvereins. Auch die Schüler und Lehrer vom Schulhaus Petermoos leisteten einen grossen Beitrag, indem sie die Gruben vom Abfall befreiten. Das ganze Areal ist seit je Eigentum der Gemeinde Buchs. Ein Auffüllen, Planieren und Rückgewinnen als Landwirtschaftsland, wie dies eigentlich vorgesehen war, wurde auch aus finanziellen Gründen nicht weiter verfolgt.

Da die Bevölkerung im oberen Furttal in den Jahren 1965–1990 stark zugenommen hatte, floss mit dem Furtbach immer mehr Abwasser Richtung Limmat. Bei starken Regenfällen schwoll der Bach derart an, dass im unteren Furttal das Wasser über die Ufer trat. Vor allem für die Bewohner von Würenlos war dieser Zustand ärgerlich. Die Aargauer Regierung wurde deswegen bei der Zürcher Behörde vorstellig. Das Problem wurde zwar schon 1956 erkannt, aber die Lösungsvorschläge, das Bachbett zu verbreitern oder einen Entlastungsstollen durch den Altberg zu bauen, stiessen auf Ablehnung. 1989–1993 liess die Direktion für öffentliche Bauten des Kantons Zürich schliesslich ein Rückhaltebecken bauen. Bei Hochwasser werden nun die Wassermassen für eine bestimmte Zeit zurückgehalten und über einen dosierten Auslass langsam in den Furtbach geleitet. Es war naheliegend, das Projekt im Gebiet Wüeri zu realisieren. Die bestehenden Weiher vom Gheid konnten einfach in das Becken integriert werden. Ein Kuriosum ist der östliche Weiher: Hier lagerte die ETH Zürich Kohle für Kriegzeiten; die Fläche des Kohlendepots entsprach etwa der des heutigen Weihers, die Höhe erreichte ca. drei Meter. Die Wasserspiegel der drei Weiher sind nicht

gleich hoch, daher werden nur bei sehr starkem Hochwasser alle drei Weiher überschwemmt. Bereits im Jahr 1994 wurde das ganze Becken überflutet – eine Hochwassermarke ist am Mauerwerk bei der Bahnunterführung eingezeichnet. Durch den Bau der neuen Kläranlage in Regensdorf hat sich die Wasserqualität enorm verbessert. Der Fischbestand konnte sich rasch erholen: ganze Schwärme von Alet fühlen sich nun wohl im Furtbach. Das hat zur Folge, dass vor allem Fisch fressende Vögel hier anzutreffen sind.

Rundgang durch das Rückhaltebecken

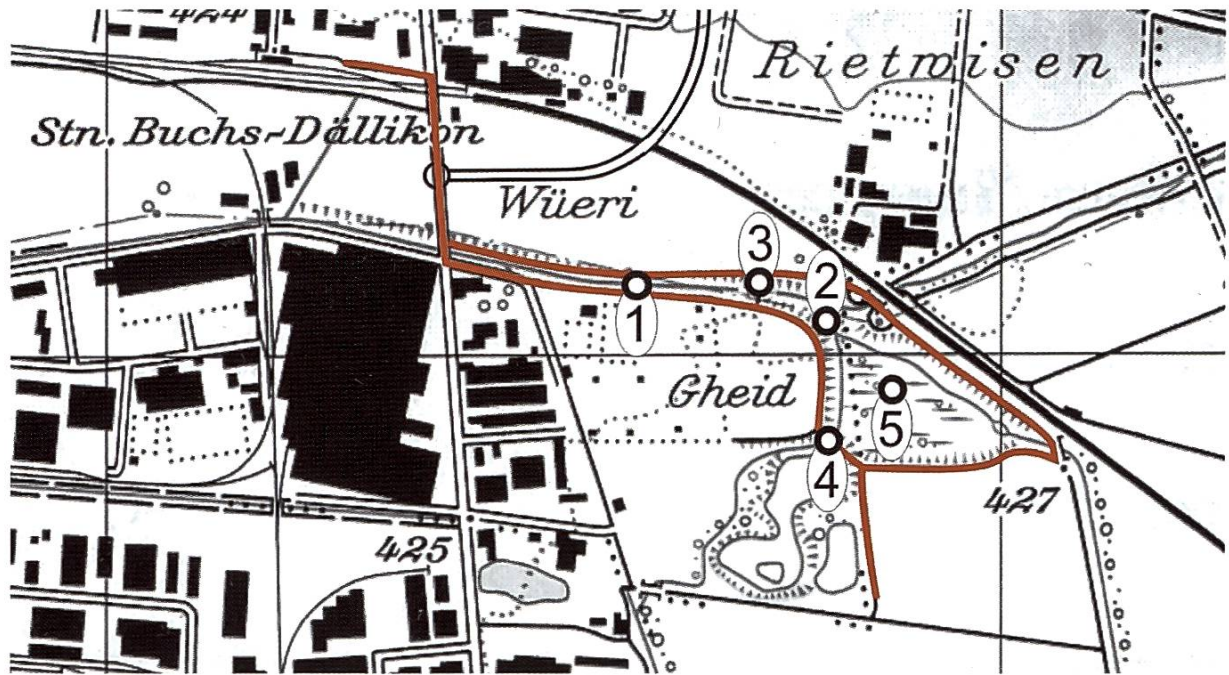
Anreise:	S6 bis Buchs-Dällikon. Parkplätze am Bahnhof.
Dauer:	ca. 1–1½ Std.
Beste Jahreszeit:	November–Februar für Vögel, die im Gebiet überwintern Ende April–Juni für Vögel, die im Gebiet brüten
Besonderes:	Die Feldwege sind nicht asphaltiert.

Exkursion im Winter

Vom Bahnhof führt der Weg Richtung Dällikon durch die Unterführung zum VW-Kreisel, dann bachaufwärts zum Wehr, links oder rechts des Furtbachs. Suchen Sie mit dem Feldstecher das Bachufer ab: Der Eisvogel sitzt gerne auf einem Ast über dem Wasser und beobachtet das Bachbett (Punkt 1), ob ein Fisch in der richtigen Grösse für seinen Speisezettel vorbei schwimmt. Bei der Feuerstelle (2) können Sie das ganze Rückhaltebecken und den Bach Richtung Regensdorf beobachten. Oft sitzt eine Bergstelze beim Wehr (3). In der dichten Vegetation des Bachufers lebt das Teichhuhn, das sich nur zeigt, wenn es sich ungestört fühlt. Bergpieper streifen in kleinen Trupps umher. Diese Pieperart wird ihrem Namen nur im Sommer gerecht; im Winter suchen die Insektenfresser im Gebiet Wüeri nach Nahrung. Wandern Sie weiter über den Chilenwiesenbach (4) bis zum östlichen Weiher. Wenn er nicht zugefroren ist, können Sie hier Wasservögel beobachten wie Tafelente, Krickente (die kleinste europäische Ente), Rostgans und Zwergtaucher. Der Graureiher jagt am Bach nach Fischen. Oder er steht trotz bitterer Kälte bewegungslos vor einem Mausloch auf einem Acker; Mäuse sind ein grosser Teil seiner Nahrung. Kommen Sie ihm bitte nicht zu nahe, denn jede Flucht bedeutet einen Verlust an Energie, die mit Nahrung kompensiert werden muss. In den Büschen suchen



Bergstelze



verschiedene Meisenarten nach Futter. Schwanzmeisen ziehen in Trupps von bis zu zehn Vögeln in Wassernähe umher. Auch verschiedene Finkenarten können Sie hier beobachten, wie den Erlenzeisig, der in den Zapfen der Schwarzerlen nach Samen sucht. Er ist ein typischer Wintergast; sein Brutgebiet sind die Hügel der Voralpen.

Exkursion im Frühling/Sommer

Der Weg ist derselbe wie bei der Winterexkursion. Nun sind die Zugvögel wieder da, die mit ihrem Gesang ein Brutrevier besetzen. Für die Männchen – nur sie singen – hat das Pfeifkonzert zwei Gründe: eine Partnerin anlocken und das Re-

vier verteidigen. Wagt sich ein Männchen der gleichen Art in die Nähe, so versucht der Revierbesitzer sofort, den Eindringling fortzu-jagen. Singvögel bilden nur für das Sommerhalbjahr Paare; so können wir uns jeden Frühling aufs Neue am Gesang der Vögel erfreuen. Anders die Wasservögel: Vom Stockenten-Erpel ist ausser einem «rähb» oder dem Balz-pfiff «fihbib» nicht viel zu hören. Durch ihre Lebensweise auf dem Wasser haben die Balz-spiele ganz andere Formen angenommen. So reisst der Erpel den Kopf mit lautem Pfiff hoch und zieht ihn schnell wieder zurück, wobei er den Schwanz spreizt. Die Weibchen schauen dem Treiben der Erpel eher passiv zu, bis sie



Girnitz

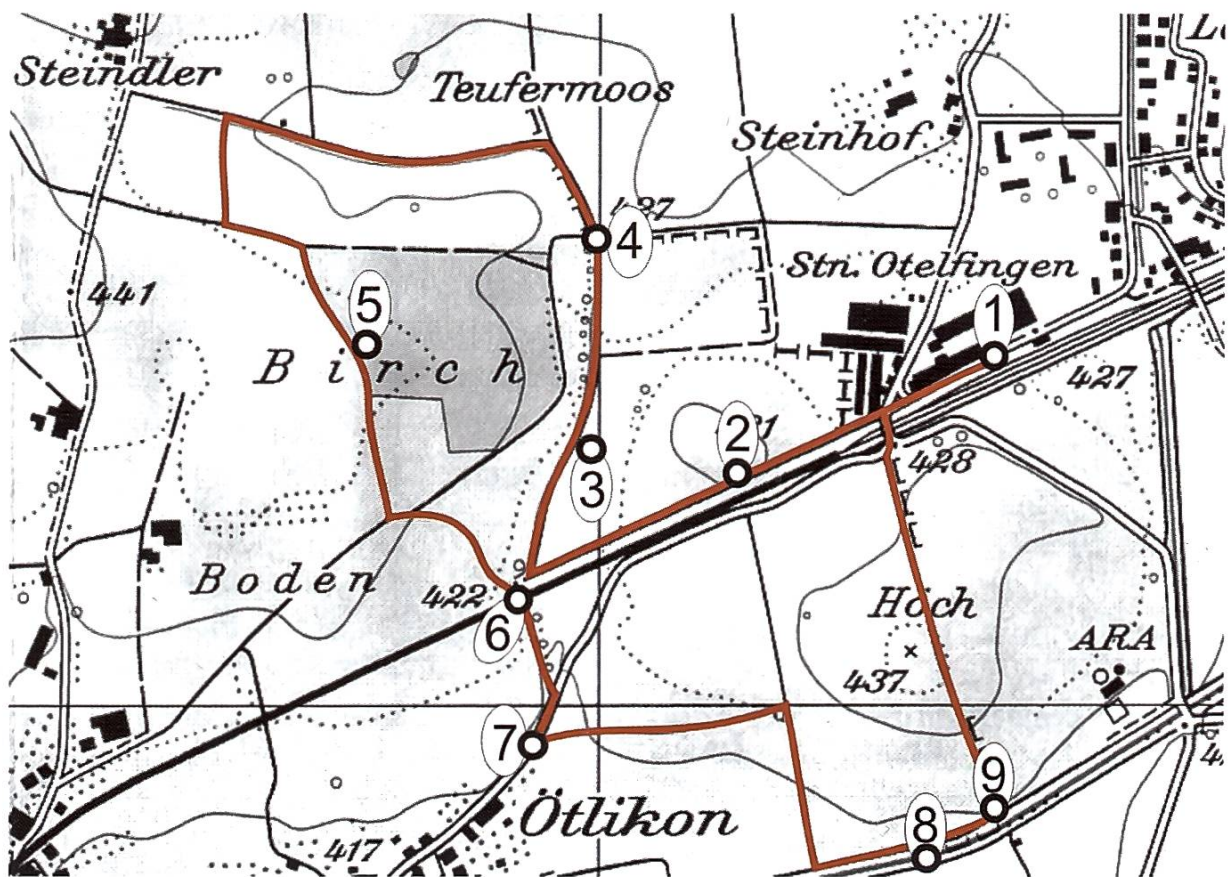
sich entschliessen, mit einem eine Ehe einzugehen. Am Weg vom Kreisel bis zum Wehr brüten Singvögel (1) wie Blaumeise, Kohlmeise, Sumpfmehse, Buchfink, Grünfink, Grlitz, Distelfink, Mönchsgrasmücke, Rotkehlchen, Zaunkönig und Amsel, sowie die Elster, die ihr Nest auf hohen Bäumen baut. Am Wehr (3) brütet ein Teichhuhn; allerdings nur, wenn ihm eine dichte Ufervegetation genügend Schutz und Deckung bietet. Es braucht etwas Geduld, um das Nest zu entdecken, beste Beobachtungszeit ist Mitte Mai bis Mitte Juni. Im Schilf (5) nach der Feuer-stelle brüten Teichrohrsänger und Rohrammer. Der Teichrohrsänger ist eher zu hören als zu sehen: Sein Gesang mit rhythmischen, abgehackten Lauten wie «tri, tri, tri, zäck, zerr, zerr zerr» ist unverwechselbar. Die Rohrammer hingegen sitzt oft auf einem Schilfhalm und pfeift ihr einfaches Lied, wie «diep, diep, diep, diep tiö, tetet». Vor allem ihr Ruf ist markant: ein langgezogenes «zieee, zieee». Auch der Sumpfrohrsänger ist im Schilf anzutreffen, doch ist sein Brutrevier nicht ans Schilf gebunden. Er kann sein Nest weit ab vom Wasser in einem Kornfeld anlegen. Sein Gesang ist einzigartig, ahmt er doch unzählige Vogelstimmen nach.

Auf den Weihern brüten in der Regel Stockente und Blässhuhn. Sehr erfreulich ist, dass die Nachtigall das Gebiet als Brutrevier entdeckt hat. Vor allem am Abend lässt sie ihre lauten Strophen aus dem Gebüsch ertönen. Auch der Fitis hat die mit Gebüsch und Bäumen gesäumten Weiher als Brutrevier entdeckt. Hoch oben tönts «didi, didi da, da, da». Er brütet in einer Halbhöhle am Boden oder knapp darüber im dichten Gestrüpp. Mit etwas Glück können Sie im Mai eine Zwergdommel aus dem Schilf rufen hören und einen Nachtreiher beobachten.

Um den Birchwald in Würenlos/Otelfingen

Anreise:	S6 bis Bahnhof Otelfingen. Parkplätze beim Bahnhof.
Dauer:	ca. 1 Std.
Beste Jahreszeit:	Frühling
Besonderes:	Der Weg ist rollstuhlgängig und für Kinderwagen geeignet.

Wir starten am Bahnhof Otelfingen nach Westen entlang dem Geleise (Punkt 1). Dabei können wir das Areal vom Schweiz. Verein der Feld- und Werkbahnfreunde mit diversen Lokomotiven und Wagons bewundern. Wir überqueren die Würenloserstrasse und wandern dem Feldweg entlang der Bahnlinie weiter. Schon bald begrüßen uns im Gebüsch mit viel Lärm die Feldspatzen und oft erfreut uns die Goldammer mit ihrem lieblichen Gesang. Vom höchsten Punkt (2) aus haben wir vor uns einen herrlichen Blick auf den Weiler Oetlikon und im Hintergrund das Dorf Würenlos. Nach ca. 500 m biegen wir rechts ab und spazieren dem Bach entlang. Die zwei Hecken links und weiter rechts der Strasse (3) bewohnen verschiedene Singvögel wie Amsel, Mönchs- und Gartengrasmücke, Blau- und Kohlmeise. Im Sommer kann auch der Neuntöter beobachtet werden,



wie er von einer Warte aus nach Insekten jagt. Über dem links vor uns liegenden Wald ziehen Schwarz- und Rotmilane sowie Mäusebussarde ihre Kreise. Oft jagt auch der Turmfalke über den Feldern. Beim alten Grenzstein (Kanton Aargau 1860/Kanton Zürich) (4) gehen wir geradeaus. Wir bleiben auf dem Weg entlang dem Bach und bewundern nebst vielen Blumen besonders die hier im Frühsommer blühenden gelben Schwertlilien. Bei der nächsten Kreuzung gehen wir links und kehren damit zum Birchwald zurück. Auf einer Sitzbank am Waldrand (5) lohnt es sich inne zu halten und dem Gesang der Waldbewohner zu lauschen. Nebst den bereits erwähnten Singvögeln kann man hier Singdrossel, Ringeltaube, Star, Rotkehlchen, Goldhähnchen, Kleiber und Tannenmeise hören. Alte Eichen bieten ideale Nistplätze für den Bunt- und Schwarzspecht. Bei der nächsten Weggabelung biegen wir links ab. Nach der Bahnunterführung (6) spazieren wir nochmals entlang einer Hecke, wo wiederum die Goldammer beobachtet werden kann. Nach dem Überqueren der Würenloserstrasse (7) halten wir links und gelangen so an den Furtbach (8). Mit etwas Glück kann man im Schilf den Teichrohrsänger entdecken, im Winter ist oft der Eisvogel hier zu Gast. Entlang dem Furtbach gehen wir bis zum nächsten Kantonsgrenzstein (9) und biegen nochmals links ab und kehren an den Ausgangspunkt zurück. Dabei sehen wir in der Ferne den Lägerngrat mit dem Steinbruch und den Dörfern Otelfingen und Boppelsen. Die Feldlerche begleitet uns mit ihrem herrlichen Fluggesang, und wir können den Rauchschwalben beim Jagen von Insekten zusehen.

Entlang dem renaturierten Furtbach in Dänikon-Hüttikon

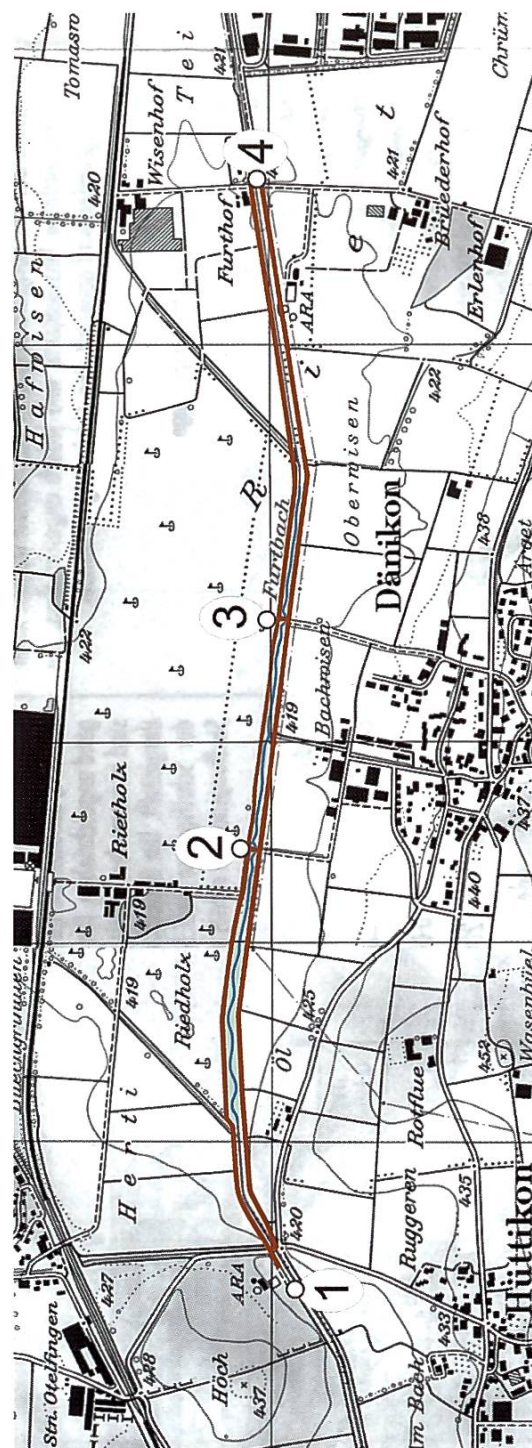
- Anreise: Bus 491 von Regensdorf nach Hüttikon, dann 5 Min. zu Fuss bis Brücke Otelfingerstrasse. S6 bis Bahnhof Otelfingen Golfpark (ehemals Riedholz) oder Otelfingen, dann 5 Min. zu Fuss bis zum Furtbach. Parkplätze bei der ARA.
- Dauer: ca. 1–1½ Std.
- Besonderes: Der Weg ist rollstuhlgängig und für Kinderwagen geeignet.

Mit der Gestaltung des Golfplatzes Otelfingen wurde der Furtbach auf einer Länge von knapp zwei Kilometern renaturiert. Als Folge davon locken Neubepflanzungen und Blumen an den Ufern des Bachs vermehrt Schmetterlinge und anderes Getier an.

So halten sich Stockenten, Graureiher, Bach- und Gebirgsstelzen häufig am oder im Wasser auf, und als Wintergäste finden sich auch regelmässig Krickenten ein. Ganzjährig können Amseln, verschiedene Meisen- und Finkenarten, Zaunkönige sowie viele andere Vögel bei der Futter-suche beobachtet werden. Im Sommer erfreuen uns auch Mönchsgrasmücke, Goldammer und Girlitz mit ihrem Gesang, während Rauch- und Mehlschwalben sowie gelegentlich auch Mauersegler in rasantem Tempo Mücken jagen. Milane, Mäusebussarde und Turmfalken sind die häufigsten Vertreter der Greifvögel. Seit ein paar Jahren kann auch wieder der Eisvogel beim Fischen beobachtet werden.

Vögel singen in der Regel nur während der Brutzeit, um ihr Revier abzustecken und ein Weibchen anzulocken. Eine Ausnahme bildet das Rotkehlchen, dessen melancholischer Gesang selbst im tiefsten Winter zu hören ist.

Auf einer Exkursion von der Otelfingerstrasse (bei der ARA, Punkt 1) in östlicher Richtung bis zu den Punkten 2, 3 oder 4



kann nachvollzogen werden, wie dieser Streckenabschnitt dank der teilweisen Renaturierung des Furtbachs aufgewertet wurde. Der Weg ist auf beiden Seiten des Bachs durchgehend begehbar.



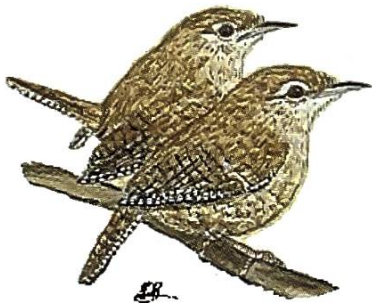
Mäandrierender Furtbach im renaturierten Teil

Von Dällikon auf den Altberg

- Anreise: S6 bis Regensdorf, Bus 491 bis Dällikon
Parkplätze im Dorf, Ende Grundacherstrasse links an der Mauer
Dauer: ca. 1 Std.
Besonderes: Der Weg ist rollstuhlgängig und für Kinderwagen geeignet.

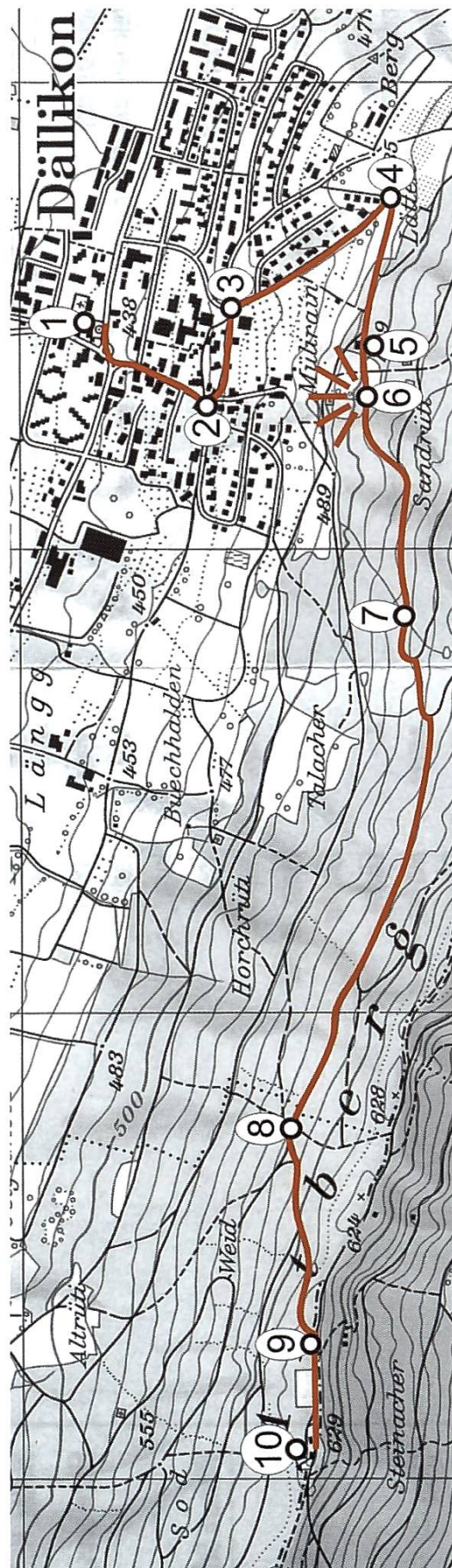
Schon auf dem Bahnhof Regensdorf begrüsst uns ein Rotschwanzpaar, das dort regelmässig brütet. Der Bus bringt uns nach Dällikon, wo wir bei der Kirche (Punkt 1) aussteigen. Am Gemeindehaus vorbei die Dorfstrasse hinauf begleitet uns der Gesang des Girlitz. Bei der Weggabelung Hörnlistrasse/Bergstrasse (2) wenden wir uns nach links und gehen durch den alten Dorfkern. Bei der Kreuzung oberhalb des Schulhauses (3) wandern wir rechts Richtung Wald, die Grundacherstrasse hoch. Dort stehen auf der rechten Seite viele alte Obstbäume, wo verschiedene Vogelarten beobachtet werden können. Die Strasse wendet sich

in einer scharfen Rechtskurve (4) dem Waldrand entgegen. Dort können wir Amseln, Drosseln, Heckenbraunellen, Mönchsgrasmücken, Grün- und Schwarzspecht hören und beobachten. Vorbei am Forsthaus (5), das 1992 erstellt wurde, führt uns der Weg auf eine Waldlichtung (6). Von da aus haben wir einen wunderbaren Ausblick auf das Dorf mit seiner hübschen Kirche und natürlich auch auf die andere Talseite. Der Mäusebussard, Rot- und Schwarzmilan sind hier regelmässig anzutreffen.



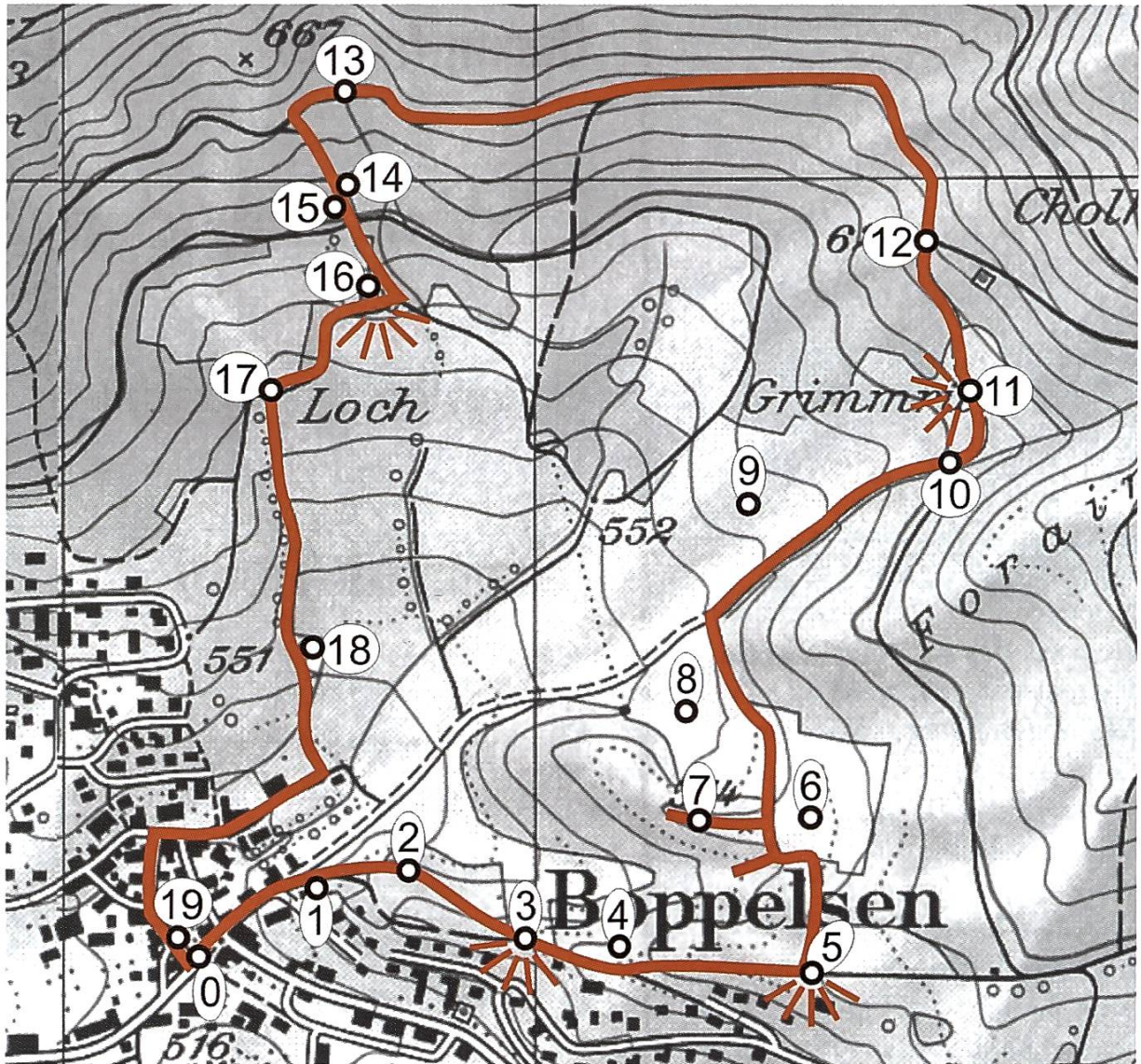
Zaunkönig

Wieder im Wald begleiten uns zum Beispiel das Rotkehlchen, der Zaunkönig, Buntspecht, Eichelhäher, Goldhähnchen, Waldbaumläufer, Kleiber, Kernbeisser, usw. Wir folgen der Strasse, vorbei am Wasserrad (7), das vor einigen Jahren vom Zivilschutz aufgebaut wurde. Nach einer längeren ebenen Strecke (8) nehmen wir den letzten Anstieg unter die Füsse und erreichen die Altberglichtung (9). Hier können wir gut picknicken, Feuerstellen sind vorhanden, oder wir begeben uns noch ein paar Meter weiter zur Waldschenke Altberg (10). Dort erwartet uns ein grosses Gartenrestaurant und eine gemütliche Gaststube. Von hier aus haben wir verschiedene Möglichkeiten: weiter nach Hüttikon, Dänikon oder denselben Weg zurück nach Dällikon.



Fünf Spechtarten in Boppelsen

Anreise:	Bus 451 ab Otelfingen (Achtung: Taktlücken, Sonntag kein Betrieb), einzelne Kurse ab Regensdorf oder Buchs. Kleiner Parkplatz bei der Glassammelstelle.
Dauer:	ca. 2–3 Std.
Beste Jahreszeit:	Frühling
Besonderes:	Der Weg ist für Kinderwagen und Rollstühle ungeeignet.



Die Exkursion beginnt bei der Bushaltestelle «Dorf» (Punkt 0) und führt rechts am Gemeindehaus vorbei Richtung Schützenhaus. Schon nach wenigen Metern zweigt eine nach rechts ansteigende Strasse ab. Noch vor dem Kurvenende führt der Weg geradeaus in den Wald. Vom Holzkasten am Gartenzaun beim letzten Haus (1) können Sie eine Broschüre über den Waldlehrpfad mitnehmen, dieser ist

teilweise mit dem Exkursionsweg identisch. Im kleinen Wald (2) sind meistens Buntspecht, Kleiber und Zaunkönig zu finden. Am Ende dieses Waldstücks haben Sie einen guten Ausblick (3) auf den Moränenhügel «Bleiki» und die «Villa» mit ihrem alten Baumbestand, sowie einen ersten Ausblick über das Furttal. Im nächsten Waldstück (4) kann nicht nur der Milan, sondern oft auch der unscheinbar braune Baumläufer beobachtet werden. Er fliegt den Baum umkreisend herunter, um am nächsten Stamm von unten nach oben zu klettern. Falls der beobachtete Vogel aber schön farbig ist und am Stamm auch nach unten klettert, handelt es sich um den Kleiber, der in allen Wäldern häufig ist. Auf den Hausdächern am Waldrand trägt häufig der schwarz-rote Hausrotschwanz seinen knarrenden Gesang vor. Am Ende des Waldes (5) können Sie das Furttal und bei Föhnwetter das ganze Alpenpanorama von den Glarner- bis zu den Berner- Alpen



Kleiber

überblicken. In der Thermik dieses Südhangs ziehen oft Rotmilan und Mäusebussard ihre Kreise. Folgen Sie nun dem Weg, der hier nach links Richtung Lägern abzweigt. Gegenüber dem Feld mit Chinaschilf (6) lohnt sich ein kleiner Abstecher auf den Weg in den Wald (7). Oft ist hier der Grünspecht zu sehen oder zu hören. Auch auf den Wiesen (8 und 9) entlang dem weiteren Weg ist er zu beobachten, und am Waldrand sitzen oft Greifvögel auf Ästen. Suchen Sie auch den Lägernhang nach grossen Vögeln ab, vielleicht entdecken Sie das Kolkrabenpaar, welches an der Lägern brütet. Bei Punkt 10 ist fast immer eine Singdrossel zu hören. Nach dem Aussichtspunkt 11 betreten Sie den typischen Lägernwald, wo Sie bei Punkt 12 den linken Weg wählen. Hier sind Rotkehlchen, Zaunkönig, Eichelhäher, Ringtaube und wegen den vielen grossen, alten Buchen und Eichen auch der Mittel- und Schwarzspecht zu hören. An den etwas helleren Stellen entlang diesem Waldweg tummeln sich viele

Schmetterlinge und Libellen. Kurz nach der Hinweistafel zum Waldreservat Lägern (13) biegen Sie nach links unten ab auf einen etwas verwachsenen Weg. Hier treffen Sie auf zwei kleine Lichtungen, wo Mitte Juni der Türkenbund blüht (14). Im kleinen Naturschutzgebiet (15) blüht Mitte April das Manns-Knabenkraut, welches Sie gut vom Weg aus betrachten können. Der Weg führt nun vorbei am Wasserreservoir mit Feuerstelle und schöner Aussicht (16) und mit ein paar Kurven entlang einem kleinen Schwarzerlen-Wäldchen bis zur nächsten Wegverzweigung (17). Weiter geht es entlang dem kleinen Bach, wo auf der Hecke oft die Goldammer singt und Erlenzeisige in den Zweigen herumturnen. Im Boppelser Weiher (18) können Sie sich bei heissem Wetter abkühlen und zusammen mit Bergmolch, Grasfrosch, Erdkröte und Geburtshelferkröten-Larven (!) ein Bad geniessen. Wo sonst wird Ihnen so exklusive Gesellschaft geboten? Der Ausfluss des Weihers ist bei den Vögeln eine beliebte Trink- und Badestelle.

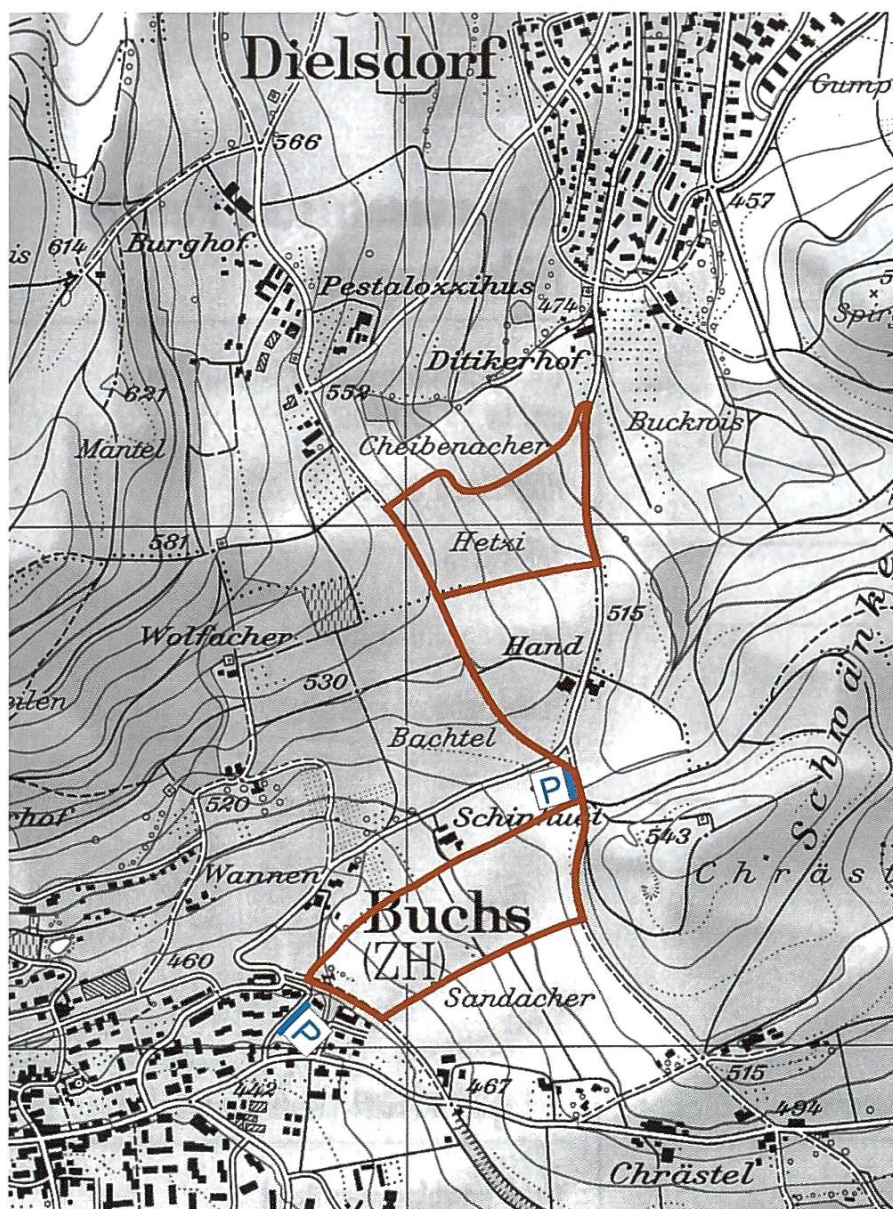
Am Abend ist bei schönem Wetter der «Glögglifrosch» zu hören oder man sieht ein paar Fledermäuse übers Wasser jagen. Entlang dem letzten Wegteil sind häufig Feldsperlinge zu sehen, im Dorf auch Rotschwanz, Bachstelze und am kleinen Blumenladen (19) finden Sie eine Mehlschwalben-Kolonie.

Zugvögel im Furttal

Anreise: Bus 451 ab Bahnhof Regensdorf bis Endstation Buchs Linde. Auf der Dielsdorferstrasse bis Werkhof und weiter bis zum Spielplatz (Wäldchen). Parkplätze an der Baumackerstrasse.

Beste Jahreszeit: Februar–Mai und September–Oktober

Besonderes: Der Weg ist rollstuhlgängig und für Kinderwagen geeignet.



Dieses Gelände ist natürlich kein eigentliches Durchzugsgebiet. Vor allem aber kleinere Singvögel und Greifvögel, die offenes Gelände auf ihrem Weg vorziehen, sind hier anzutreffen. Kleinere Singvögel überfliegen den Höhenzug der Lägern nicht unbedingt, wenn es auch einfacher geht. Zugvögel, die ihre Nahrung meistens am Boden aufnehmen, sind auf den Äckern und Wiesen anzutreffen. Ideale Beobachtungszeit ist der Frühling, denn es ist einfacher, die ersten ankommenden Vögel zu beobachten als die wegziehenden.

Der Star ist in milden Wintern schon im Februar anzutreffen. Die Bachstelze im März–April. Das Buchfinken-Weibchen März–April (die Männchen ziehen kaum). Ganz seltene Arten sind auch zu beobachten: zum Beispiel der Rotfussfalke, der eigentlich in Osteuropa zuhause ist. Die Wintermonate verbringt dieser Falke in den Steppen Ost- und Südafrikas. Auf dem Zug in sein Brutrevier folgt er gerne anderen Falken, da ihm das Jagen in Gesellschaft behagt. Wenn er sich nun einer Gruppe Baumfalken anschliesst, die auch gerne in Gesellschaft sind, und ihnen bis nach Europa folgt, so landet er plötzlich in Westeuropa, zum Beispiel im Furttal.



Rotfussfalke

Vogelgeschichten

Das Krähenpaar

Unseren Garten, der mit vielen Sträuchern und Bäumen bewachsen ist, hat sich ein Krähenpaar als Refugium ausgesucht. Falls sich andere Schwarzröcke dem Anwesen nähern, werden sie lauthals davongejagt. Mein Tun und Lassen auf dem Hof scheint das Paar zu interessieren: Kaum erblicken sie mich, kommen sie angeflogen, setzen sich ganz in der Nähe auf einen Ast und krähen um die Wette. Täglich spaziere ich mit meinem Hund dem Furtbach entlang, der unweit unseres Anwesens vorbeifliesst. Kaum mache ich mich auf den Weg, folgt mir das Krähenpaar. Beachte ich sie nicht, fliegen sie ganz nah an meinem Kopf vorbei und setzen sich in der Nähe auf einen Baum. Hin und wieder lasse ich ein *Hundeguezli* fallen, und keines entgeht ihnen. Erstaunlich ist, dass sie sich nur etwa 300 Meter vom Anwesen entfernen. Sobald mein Spaziergang weiter führt, fliegen sie zurück und erwarten dort meine Rückkehr. Wenn sie mich dann kommen sehen, fliegen sie mir entgegen, und wir treten zusammen den Rückweg an.

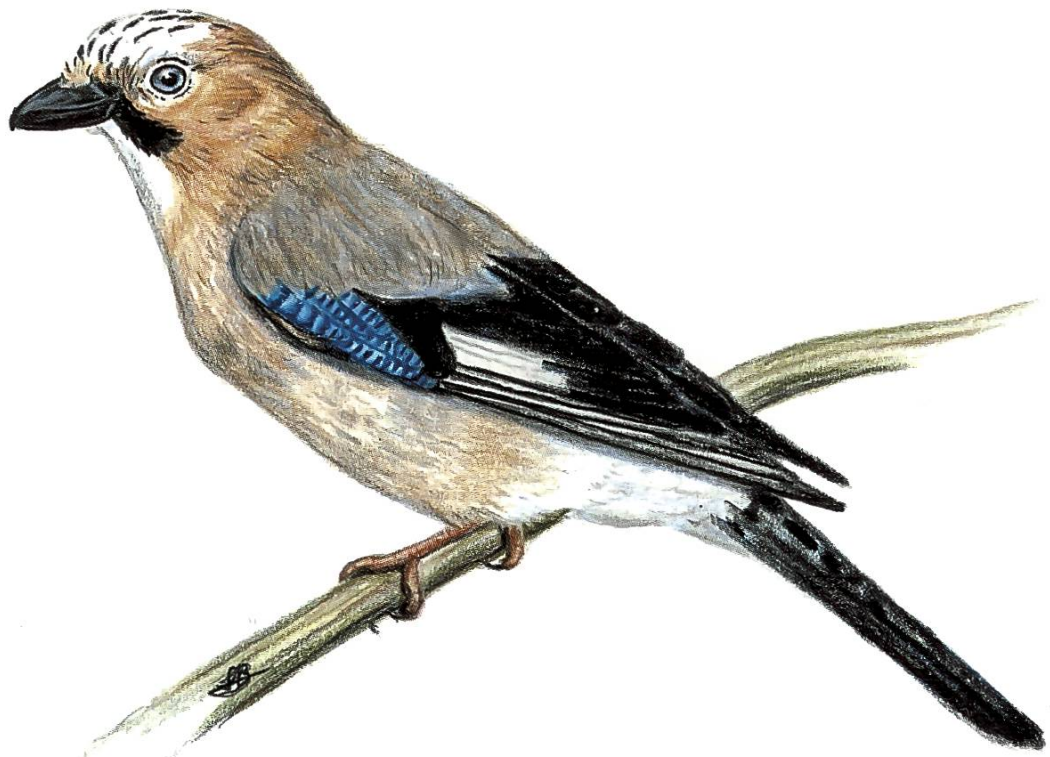


Die Rabenkrähe zählt auch zu den Singvögeln.

Genistet wird auf einer hohen Rottanne im Garten. Während sie mit der Aufzucht ihres Nachwuchses beschäftigt sind, beachten sie mich kaum. Doch sobald die Jungen flügge sind, werden sie mir «vorgestellt». Mit der Zeit begleiten sie mich zu dritt oder zu viert auf dem Spaziergang. Im Herbst dann werden die Jungen vertrieben; so ist das Krähenpaar wieder allein Herr und Meister auf dem Hof. Mir machen die Begegnungen mit diesen intelligenten, üblicherweise so scheuen Vögeln viel Freude.

Der Eichelhäher

Ein aus dem Nest gefallener, kaum befiederter Eichelhäher wurde mir anvertraut, als ich etwa 14 Jahre alt war. Da ich mich schon von klein auf für die Natur interessierte, vor allem für die gefiederten Freunde, war es für mich selbstverständlich, den Vogel so gut wie möglich zu pflegen. Als Folge davon wurde er sehr zahm und wollte mich überallhin begleiten. Sein bevorzugter Platz befand sich auf dem Dach unseres Hauses. Weit herum war sein lautes Krähen hörbar, wenn sich Fremde dem Haus näherten. Darum nennt man den Eichelhäher wohl auch den Polizist des Waldes. In der Nähe von Besuchern veränderte sich sein



Eichelhäher, der Polizist des Waldes

Aussehen merklich: Er sträubte seine Hauptfedern und spreizte die Flügel, was sehr angsteinflössend aussah. Verschwand der Fremde, kehrte wieder Ruhe ein. Der Vogel war sehr ortsgebunden, mit einer Ausnahme: Sah er mich von weitem kommen, flog er mir entgegen, setzte sich auf meine Schulter und kehrte mit mir nach Hause zurück.

Leider lebte der Eichelhäher nur ein Jahr bei uns. Eines Tages war er verschwunden. Ob ihn eine Katze erwischt oder ob er das Weite gesucht hat? Jedenfalls werde ich die Zeit mit diesem faszinierenden Vogel nie vergessen.

Schleiereulen und Turmfalken im Eichacher, Dänikon

Wenige Jahre nach dem Bau unseres Hofes im Jahre 1993 fanden wir an verschiedenen Orten Kotspuren eines uns unbekannten Tieres, und ab und zu sahen wir nachts einen grossen Vogel davonfliegen. Nach einiger Zeit entdeckten wir am späten Abend eine Schleiereule auf einem Balken hoch oben unter dem



Schleiereule, ein heimlicher Jäger

Scheunendach. Um den seltenen Gast zum Bleiben zu bewegen, montierten wir einen Eulenkasten an der Giebelwand. Doch die ersten zwei Jahre wurde der Kasten nicht benutzt, die Eule zog einen Platz hinter dem Heustock vor. Dass sie Junge aufzog, wurde uns eines Abends klar, als uns ein Flattern im Wasser der Silopresse auffiel. Es gelang uns, eine junge Schleiereule aus dem Wasser zu retten. Sie verschwand danach sofort in die dunkelste Ecke der Scheune.

Da Schleiereulen sehr scheue Nachttiere sind, konnten wir sie nur selten richtig beobachten. Aber vor ca. zwei Jahren entdeckten wir in der Werkstatt einen ölverschmierten Jungvogel. Er war offensichtlich bei Flugübungen in einer kleinen Wanne mit Altöl gelandet. Wir versuchten ihn zu reinigen, was uns aber nicht gelang. Ein Vorstandsmitglied unseres Naturschutzvereins brachte den jungen Vogel ins Tierspital. Von dort kam er in die Greifvogelstation von Frau Veronika von Stockar in Berg am Irchel, wo er vom Öl befreit und gepflegt

wurde. Nach zwei Wochen wurde der stattliche Jungvogel wieder zu uns auf den Hof zurückgebracht und vom Vorstand des Naturschutzvereins empfangen. Nach kurzem Fototermin wurde er wieder ins Nest gesetzt. Wie es der Schleiereule später im Leben ergangen ist, wissen wir leider nicht.

Zu unserem Bedauern halten sich die Schleiereulen seit einiger Zeit nicht mehr auf dem Hof auf, denn auch Turmfalken brüten bei uns. Obwohl für die Schleiereulen wie auch für die Turmfalken ein Kasten vorhanden ist, kamen sie sich manchmal in die Quere. Einmal brüteten die Eulen im Kasten der Turmfalken, und auch die Falken verschwanden oft in den Eulenkästen. Es ist gut möglich, dass die Turmfalken die Schleiereulen vertrieben haben.

Trotz Kot an vielen Orten, so zum Beispiel auf Fensterläden, bereiten uns die Turmfalken viel Freude. Da sie tagaktiv sind, können wir sie beobachten und miterleben, wie die Brut gefüttert und später flügge wird. Während vielen Wochen kehren die Eltern nachts mit den Jungen unter das schützende Dach zurück.

Der Sichler - ein seltener Gast

Im Oktober 2004 entdeckte ich auf einem Feld nördlich des Kieswerks Regensdorf einen von mir in der Schweiz noch nie gesehenen braunen Schreitvogel mit langem, gebogenem Schnabel. Ich konnte ihn sehr gut beobachten, da seine Fluchtdistanz gering war. Nach meinem Vogelbestimmungsbuch zu schliessen handelte es sich dabei um einen Sichler.



Der Sichler, ein Irrgast

Die Meldung an die Vogelwarte Sempach rief passionierte Ornithologen auf den Plan. Ich traf mich mit dem Zweitbestimmer, Stefan Bachmann, am nächsten Tag auf dem genannten Feldweg. Zum Glück befand sich der Sichler noch da. Er suchte auf einem abgeernteten Industriebohnenfeld unentwegt nach Nahrung. Drei Silberreiher und mehrere Graureiher rasteten ebenfalls auf dem Feld. Bisweilen marschierte der Sichler ca. 50 cm neben einem Graureiher, so war der Grössenunterschied gut feststellbar. Der Vogel hatte etwa die Grösse eines Brachvogels, war kleiner als der Graureiher und dunkel braunschwarz gefärbt. Auch war er nicht besonders scheu, wir konnten uns ihm bis auf etwa 50 m nähern. Er war unberingt und unmarkiert, stumm und flog nie auf.

Der Sichler kann in der Schweiz sehr selten beobachtet werden. Er brütet im Schilf oder auf Büschen in den Sümpfen Südosteuropas und Nordafrikas.

Wie gelangt ein Irrgast zu uns? Möglicherweise wurde er durch die Luftströmung nach Norden abgetrieben oder er suchte sich selber einen neuen Lebensraum.

Finkenwolken am Himmel



Ein aussergewöhnliches Schauspiel: eine Wolke aus Bergfinken

Ein sehr seltenes Naturschauspiel konnte im Januar 2004 beobachtet werden: Millionen von Bergfinken flogen in Schwärmen in der Schweiz umher und suchten nach Bucheckern, von denen es offensichtlich in jenem Winter besonders viele gab.

Die Vögel formierten sich zu riesigen Schwärmen, die in kurzen Abständen von ihrem Schlafplatz in Brugg AG nach Osten über das Furttal zogen – bis zu einer halben Stunde lang! Am Abend bot sich dann dasselbe Schauspiel in umgekehrter Richtung. Die Finken hielten sich während Wochen in unserem Land auf und zogen dann wieder nach Nordeuropa, wo sie in Nadel- und Birkenwäldern brüten. In Jahren mit guter Buchenmast sind Bergfinkeninvasionen häufig, das riesige Ausmass in jenem Winter erstaunte aber auch die Ornithologen.

Der Bergfink ist dem Buchfinken in Grösse und Gestalt sehr ähnlich. Auffallendster Unterschied sind seine dunkleren Kopf- und Schulterpartien und die braunorange Brust, was ihm ein farbigeres Aussehen verleiht.

Die bettelnde Kohlmeise

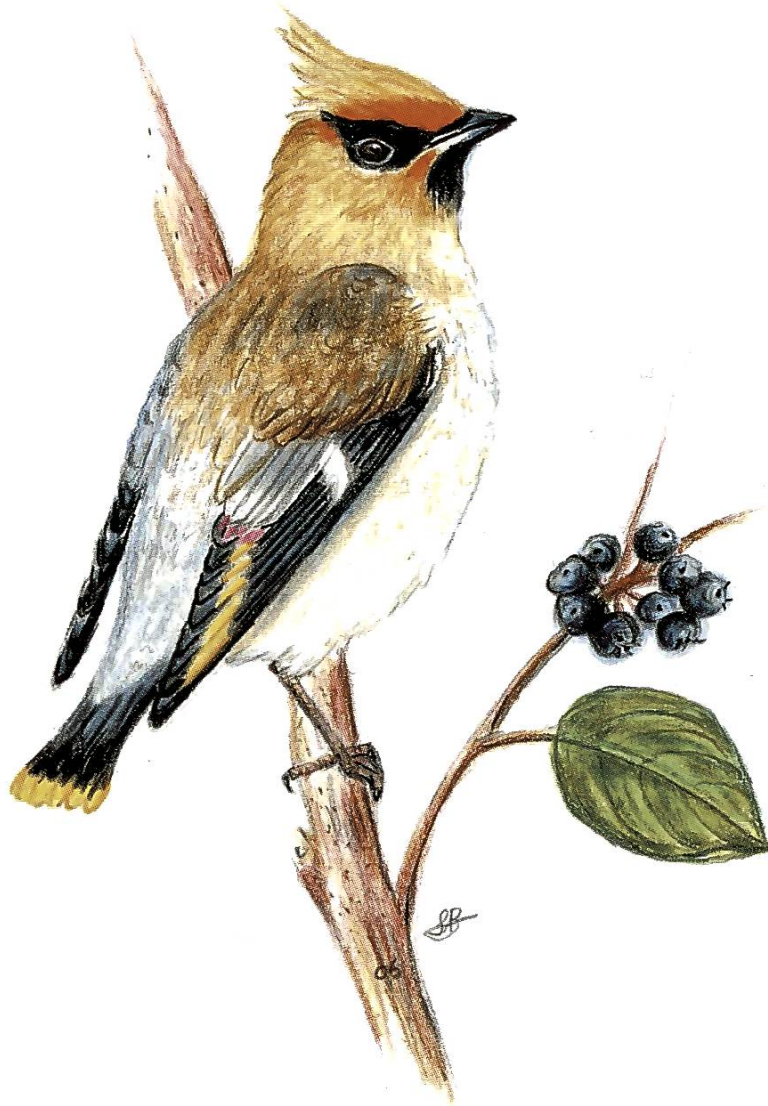
Es geschah am Laubisser in Watt in den 1990-er Jahren. Ein recht zutrauliches Kohlmeisenmännchen hielt sich oft in der Nähe unseres Hauses auf. Mit der Zeit gaben wir ihm gelegentlich ein paar Pinienkerne zu fressen. Darauf entwickelte das Kohlmeisenmännchen eine raffinierte Taktik, um an die beliebten Pinienkerne zu gelangen: Es klammerte sich mit den Zehen am Fensterrahmen fest und klopfte mit seinem Schnabel kräftig an die Fensterscheibe, um unsere Aufmerksamkeit zu erlangen. Dabei merkte es jeweils rasch, in welchen Räumen sich gerade jemand aufhielt und wo sich das Betteln somit lohnte. Es liess mit Klopfen jeweils nicht locker, bis man ein paar Pinienkerne auf den äusseren Fenstersims legte. Besonders streng wurde es in der Brutzeit. In dieser Zeit klopfte der Vogel sehr oft an die Fensterscheiben, um auf bequeme Art an Futter für die bettelnden Jungtiere zu kommen. Dieses Klopfverhalten hielt einige Jahre an. Eines Tages aber sahen wir das Kohlmeisenmännchen schwach und zerzaust vor unserem Haus. Der alte und möglicherweise kranke Vogel konnte sich kaum noch auf einem Ast festhalten. Die Nachbarskatze machte sodann seinem Leben ein Ende.



Kohlmeise

Invasion des Seidenschwanzes im Winter 2004/2005

Bereits anfangs Dezember erfolgten erste Beobachtungen von Seidenschwänzen, und bald darauf konnten umfangreiche Trupps registriert werden. Einflüge dieser seltenen Vögel sind zwar relativ häufig, in grösserer Zahl treten Seidenschwänze bei uns jedoch nur etwa alle 10 Jahre auf; Massenauftritte wie in jenem Winter erfolgen hingegen in weit grösseren Zeitabständen.



Seidenschwanz, ein sporadischer Gast aus dem hohen Norden

Rasch stiessen die Seidenschwänze bis ins Mittelland vor, weitere gelangten durch das Rheintal bis in die Bündner Täler und überquerten teils die Alpen. Wieder andere hielten sich an den Juraseen auf. Meldungen über Beobachtungen

erfolgten praktisch aus der ganzen Schweiz. Auch auf dem Gemeindegebiet von Dänikon und Hüttikon konnten diese farbenprächtigen Singvögel aus dem Norden beobachtet werden: An einem Januartag zählte ich auf einer Birke im Dorfkern von Dänikon gegen 90 und tags darauf nochmals 30 Exemplare. In Hüttikon sichtete ich an einem Seitenarm des Furtbachs weitere 40 dieser seltenen Vögel. Das Brutgebiet der eingeflogenen Seidenschwänze liegt in Nord-Skandinavien und Nord-Russland. Nur bei Nahrungsknappheit gelangen sie ausnahmsweise in die Schweiz, wenn ihre bevorzugte Futterquelle, die Ebereschen, keine Früchte tragen, was periodisch vorkommt. Bei uns halten sie sich auch gerne in Obstgärten auf. Mit ihrer grossen, aufrichtbaren Scheitelhaube können die Seidenschwänze kaum mit anderen Vogelarten verwechselt werden. Sie sind staren-gross, mit grossem Kopf und kurzem Schnabel. Ihr Gesang besteht aus einem leisen Gezwitscher und einer Reihe lockrufartiger Töne mit harten, rauhen Lauten vermischt. Der Kontaktruf ist ein hohes «sirrrr», ähnlich einer kleinen Klingel, oft vielstimmig anschwellend, bevor der Trupp abfliegt.

Zerstörtes Kuriosum

An einem mit Steinen gestalteten Kreisel in Regensdorf war mehrere Jahre ein interessantes Naturphänomen zu beobachten: Jeden Abend versammelten sich bei Einbruch der Dunkelheit dutzende von Bachstelzen an diesem Gemeinschaftsschlafplatz. Offenbar gefiel ihnen diese Steinlandschaft so gut, dass sie den nächtlichen Verkehrslärm in Kauf nahmen. Leider wurde dieser Schlafplatz bei Umbauten zerstört.



Bachstelze

Die Natur- und Vogelschutzvereine des Furttals

Die Natur- und Vogelschutzvereine im zürcherischen Furttal sind Sektionen des Zürcher Vogelschutzes ZVS. Der Verein Natur- und Vogelschutz Würenlos ist eine Sektion des Verbandes der Aargauischen Natur- und Vogelschutzvereine VANV. Alle lokalen Vereine gehören zum Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz und damit zur weltumspannenden Familie von BirdLife International.

VV Boppelsen

Der Vogelschutzverein Boppelsen wurde bereits im Januar 1942 gegrün-



det, also mitten im zweiten Weltkrieg. Was alles die damaligen Mitglieder zur Gründung bewogen hat, ist nicht überliefert. Offensichtlich gab es aber bereits damals, als Boppelsen noch ein kleines Bauerndorf war, schon genug Gründe, dass der Schutz der Vögel als wichtig erachtet wurde. Der Verein hatte von Anfang an 33 Mitglieder, alles Männer. Mit dem Jahresbeitrag von Fr. 2.50 konnte der junge Verein Nistkästen kaufen und bauen. Innerhalb weniger Jahre war der Bestand auf etwa 300 Nistkästen gestiegen, welcher bis heute stabil geblieben ist. Die Mitgliederzahl wuchs in den letzten zehn Jahren kontinuierlich mit der Bevölkerung und erreicht heute eine Zahl von 30 Einzel- und 24 Paar/Familien-Mitgliedern. Bereits Anfang der Achtzigerjahre begann der Verein mit der regelmässigen Pflege des Naturschutzgebietes Boppelser Weid. Dieses letzte grössere Hangried im Kanton Zürich wird noch immer, jetzt im Auftrag des Kantons und zusammen mit Bauern und weiteren Helfern, vom VVB gepflegt. Immer wieder haben sich einzelne Mitglieder sehr stark dafür eingesetzt, und insbesondere der auch heute noch hohe Bestand an Orchideen und anderen seltenen Pflanzen ist den Tausenden (!) geleisteten Arbeitsstunden einiger weniger Personen zu verdanken. Der Bestand und der Erhalt des Knowhow sind eine grosse Herausforderung, die immer wieder neu anzupacken ist. Die biotopgerechte Pflege des Gebietes ist heute die umfangreichste Aufgabe des Vereins. Wichtige Tätigkeiten sind aber inzwischen auch der Schutz der Amphibien, darunter mehrerer seltener Arten, Zählungen und Förderung von Tier- und Pflanzenarten, Fledermausschutz, öffentliche Exkursionen in der Gemeinde und in den Naturschutzgebieten, öffentliche Vorträge sowie Hilfe und Unterstützung für Gemeinde und Bevölkerung bei allen Fragen im Zusammenhang mit Vogel- und Naturschutz. Leider zeigt sich aber auch beim Naturschutz der allgemeine Trend zur individualisierten Gesellschaft, und es wird immer schwieriger, jüngere Leute für die aktive Mitarbeit zu gewinnen.

Kontakt: Werner Ochsner, Tel.: 044 844 24 87, E-Mail: vvb@bluewin.ch

NVV Buchs

1935 wurde der Vogelschutzverein Buchs ZH mehrheitlich von Landwirten gegründet. In einer



Natur- und
Vogelschutzverein Buchs ZH

vollkommen ländlichen Umgebung mit grossen Obstgärten, Weingärten und Magerwiesen hatte sich der Gedanke des Vogelschutzes bei der Buchser Bevölkerung breit gemacht. Ende 1936 zählte der Verein bereits 50 Mitglieder. Damals wurden 240 Nistkästen betreut, 145 kg Vogelfutter an die Mitglieder abgegeben und 25 kg an zwei Futterstellen im Wald verfüttert. In speziellen Eulen-Nistkästen brütete der Steinkauz; bei Exkursionen konnten Wendehals, Baumpieper, Kuckuck und Waldlaubsänger beobachtet werden – alles Arten, die heute nicht mehr in Buchs brüten. 1950 notierte der Aktuar: «Viele der gefiederten Freunde gehen zahlenmässig immer mehr zurück, weil sie ihrer natürlichen Nistgelegenheiten beraubt werden. Die hohlen Bäume verschwinden immer mehr. Deshalb ist es unsere Pflicht, Nisthöhlen aufzuhängen. Ebenfalls sollten Hecken und Teiche weitmöglichst erhalten bleiben.» Schon 1939 bemängelte der Präsident, es hätte zu wenig Sträucher am Furtbach für die Singvögel! Gut 60 Jahre später ist nun dieser Mangel behoben worden. In den Jahren 1950 bis 1980 schrumpften die Vereinstätigkeiten auf ein Minimum. Die Boppelser Weid, obwohl nicht auf Buchser Boden, gab den Anstoss, den Verein wieder zu beleben. Sorge bereitete vor allem dem Orchideen-Experten Louis Müller, dass die Weid immer mehr zu einem Grillplatz verkam. Daher begann der Buchser Vogelschutzverein ab 1982 das Ried zu pflegen. Heute ist die Weid als Naturschutzgebiet

in guten Händen des Vogelschutzvereins Boppelsen. Aktuell zählt der Natur- und Vogelschutzverein Buchs 65 Mitglieder, wovon 5 Vorstandsmitglieder sind. Die Tätigkeiten umfassen Exkursionen, Vorträge, Mithilfe bei der Streuräumung der Boppelser Weid sowie die Pflege von ca. 160 Nistkästen. Weiter vertritt der Verein den Artenschutz bei der «Arbeitsgruppe Wald und Feld», welche das Landschaftsentwicklungskonzept und Vernetzungsprojekt der Gemeinde Buchs betreut.



Buchfink

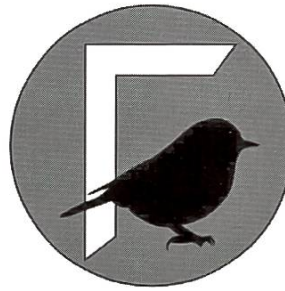
Kontakt: Monika Scheiwiller

Tel.: 044 844 48 88

E-Mail: scheiwiller_ag@bluewin.ch

VV Dällikon

Vor genau 20 Jahren gründeten einige Dorfbewohner mit der Unterstützung des Zürcher Vogelschutzes den heutigen Vogelschutzverein Dällikon. Mit viel Elan



**Vogelschutz
Verein
Dällikon**

wurden Statuten erarbeitet, Jahresprogramme aufgestellt, Nistkästen aufgehängt und Mitglieder gewonnen. Von anfänglich 16 Gründungsmitgliedern vergrösserte sich der Verein auf aktuell 50 Mitglieder, 5 davon sind Vorstandsmitglieder. Schon bald wurde ein ornithologischer Grundkurs organisiert und das Interesse an der Natur stieg. Vor allem die Exkursionen unter fachkundiger Leitung fanden guten Anklang bei den Mitgliedern. Mit der Melioration des ganzen Gemeindegebietes im Jahre 1994 kam zu der jährlichen Nistkastenreinigung noch die «Schneggenbach»-Uferpflege dazu. Die Ufer müssen jährlich gemäht und von Unrat befreit werden. Im ganzen Gemeindegebiet betreuen wir ca. 170 Nistkästen. Anhand der Nester wird jeweils die Vogelart bestimmt und in ein Kontrollblatt eingetragen. Diese Zahlen werden dem Zürcher Vogelschutz weitergeleitet. Es ist immer wieder spannend zu erkunden, welche Vogelarten die Kästen benutzen. Sind es Meisen, Kleiber oder hat vielleicht schon ein Siebenschläfer ein Häuschen bezogen? Wir sind in der komfortablen Lage, laufend neue Nistkästen zu erhalten, die ausschliesslich in Fronarbeit hergestellt werden. Mit Ornithologen, dem Forstwart oder Wildhüter führen wir Exkursionen im Gemeindegebiet durch. Gerne verfolgen wir auch die Spuren von Fledermäusen oder Igel und besuchen verschiedene Naturschutzgebiete. Der jährliche Filmabend im Winter hat sich zu einem beliebten Anlass für Jung und Alt entwickelt. Bei all diesen Aktivitäten kommt das leibliche Wohl nicht zu kurz und wir verbinden, wenn

immer möglich, die Arbeit mit dem Vergnügen. Zu unserem 20. Jubiläumsjahr besuchen wir das Papillorama in Kerzers und besichtigen nach der Führung noch das Städtchen Murten. Natürlich wünschen wir uns zum Jubiläum viele Neumitglieder. Es ist uns wichtig, der Bevölkerung die Natur näher zu bringen und aufzuzeigen, dass sich der Naturschutz lohnt. Unsere Nachkommen sollen auch eine einigermaßen intakte Natur vorfinden können. Darum hoffen wir auch, dass das regionale Vernetzungsprojekt realisiert wird.



Zilpzalp

Kontakt: Ursula Meier, Tel.: 044 844 27 35

NVV Dänikon-Hüttikon

Schon vor 60 Jahren haben Mitglieder vom Verein für Vogelkunde und Naturschutz ORPHEUS ZÜRICH mehr als 100 Nistkästen in der Gemeinde Dänikon aufgehängt und betreut. Bei der alljährlichen Nistkasten-Kontrolle wurde der Verein durch die ansässigen Familien Gottfried und Kurt Meier unterstützt. Mit der Waldzusammenlegung Altberg entstanden neue Waldstrassen, wo dann Kurt

Meier aus eigener Initiative 50 weitere Nistkästen aufhängte. Der ORPHEUS war froh, als die Däniker im Frühjahr 1994 einen eigenen Natur- und Vogelschutzverein gründen wollten und auch die Gemeinde Hüttikon bereit war, sich dem neuen Verein anzuschliessen. Schon im Herbst 1994 fand die Vereinsgründung statt. Die erfreuliche Mitgliederzahl von rund 80 Personen konnte der Verein all die Jahre beinahe halten; doch es wird immer schwieriger, junge Familien als Mitglieder zu finden. Wir setzen uns für einen umfassenden Naturschutz in den Gemeinden ein. Unsere Arbeitseinsätze gelten der Pflege des Hangquellriets im Geigelmoos und der Reinigung der rund 240 Nistkästen in den beiden Gemeinden. Reparatur und Ersatz der Kästen werden vereinsintern erledigt. Holz, Farbe usw. werden uns kostenlos zur Verfügung gestellt, sodass die Vereinskasse geschont werden kann. Der Vorstand ist immer für ein interessantes Jahresprogramm besorgt. Exkursionen unter fachkundiger Leitung lassen alle Teilnehmenden neue Kenntnisse der einheimischen Natur erfahren. Unser Verein hofft sehr auf die Realisation des geplanten regionalen Vernetzungsprojekts zwischen den Gemeinden Buchs, Dällikon und Dänikon, denn die Umsetzung dieses Projekts würde unserer Gemeinde eine grosse ökologische Aufwertung bringen. Neue Buntbrachen und das Pflanzen von Hecken und Obstbäumen würden auch viele Möglichkeiten für das Mitwirken des Vereins bieten. Weiter plant der Vorstand die Errichtung eines Naturlehrpfades, ergänzt mit Bildtafeln über Vögel und Pflanzen. Dieser Lehrpfad soll möglichst vielen Menschen die Schönheit der Natur vor Augen führen.

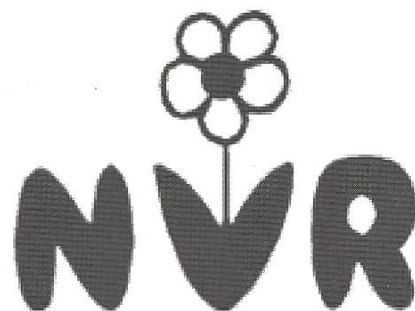
Kontakt: bolligerarca@bluewin.ch



Hausrotschwanz

NV Regensdorf und Umgebung

Der NVR wurde 1977 gegründet. Seine Tätigkeiten konzentrieren sich auf Regensdorf und das Katzensseegebiet. Den Anstoss für die Gründung des NVR gab der Verkehr auf der Weiningerstrasse, denn im nahe gelegenen Harlacherweiher lebt eine bedeutende Population von Erdkröten. Auf der alljährlichen Laichwanderung im Frühjahr fanden viele Tiere ein frühes Ende. Nun werden jährlich bis zu 5000 Erdkröten frühmorgens über die Strasse getragen und beim Weiher wieder freigelassen. Ein weiteres Projekt betrifft den Furtbach zwischen dem Katzenssee und Watt. In diesem Abschnitt lebt noch eine kleine Population vom Aussterben bedrohter Bachmuscheln. In der jährlich stattfindenden Furtbachentkrautung werden die Wasserpflanzen von Hand aus der Bachsohle entfernt, denn eine Reinigung mit mechanischen Geräten würde die empfindlichen Bachmuscheln zerstören. Zusammen mit der Naturschutzkommission Regensdorf konnte ein Inventar von 30 schützenswerten Objekten in der Umgebung von Regensdorf erstellt werden. Anschliessend wurden für diese Objekte Pflegekonzepte entwickelt. Nach dem Motto, dass man nur schützt, was man kennt, veranstaltet der Verein jedes Jahr Exkursionen und Vorträge. Zu kostbar ist unsere Umwelt vor der Haustüre, als dass sie aus Unwissenheit für immer zerstört werden darf.



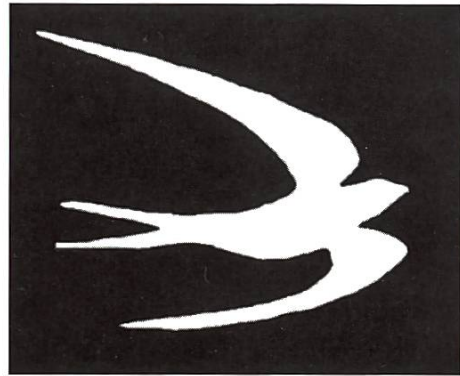
Kontakt und weitere Informationen: www.birdlife.ch/nvr



Kuckuck

NV Würenlos

Der Verein Natur- und Vogelschutz Würenlos wurde 1959 gegründet und zählt heute rund 120 Mitglieder. In Würenlos kennen wir die Verhältnisse und setzen uns für den Vogel- und Naturschutz ein, indem wir den Naturschutzgedanken verbreiten, die Natur im Siedlungsraum fördern, wertvolle Lebensräume gestalten, sowie Nistkästen bereitstellen. Sieben Mitglieder des Vereins betreuen insgesamt acht Nistkasten-Reviere im Gemeindegebiet. Sie pflegen und reinigen jährlich in rund 303 Arbeitsstunden 480 Nistkästen. Ebenso pflegen wir zwei Biotope in der Gemeinde. Während vieler Jahre hat ein Mitglied unseres Vereins ein «Vogelspital» geführt. Jährlich wurden ihm unzählige kranke und verletzte Vögel übergeben, die er mit grossem Fachwissen pflegte. Jedes Mal, wenn ein Vogel wieder völlig gesund davonfliegen konnte, freute er sich sehr. Unser Verein organisiert pro Jahr rund 8 bis 10 Exkursionen, Vorträge oder andere Veranstaltungen, bei welchen versierte Referenten und Exkursionsleiterinnen die Öffentlichkeit über Schutz und Pflegemassnahmen sowie aktuelle Probleme informieren. Im Anschluss an unsere Veranstaltungen kommen jeweils auch Geselligkeit und Gemütlichkeit nicht zu kurz. Die Jugend führen wir durch gezielte Aktionen besonders gerne in die Thematik des Natur- und Vogelschutzes ein. Damit fördern wir auch das Umweltbewusstsein und den Einsatz der Jugend für die langfristige Erhaltung von biologisch reichhaltigen Lebensräumen und Naturobjekten.



Kontakt: Achilles Karrer, Tel.: 056 426 54 92
oder Walter Schneider, Tel.: 056 424 31 75



Star

Mensch und Vogel

Probleme durch Vögel

Immer wieder kommt es zu Problemen rund um die Vogelwelt. Manchmal sind es wirklich die Vögel, die Probleme verursachen. Oft sind es aber die Menschen, die aus ihrem Blickwinkel ein Problem daraus machen.

Raben als Götter- und Galgenvogel

In Sagen und Geschichten wird der Rabe häufiger erwähnt als irgendein anderer Vogel. Raben waren die heiligen Vögel des gallischen Gottes Lugus, und göttliche Raben sollen die Wanderzüge der Kelten geführt haben. Bei Griechen und Römern sollen weisse Raben den Gott der Weissagung, Apollo, begleitet haben. Erst mit der Christianisierung gerieten die Raben zunehmend in Verruf: sie symbolisierten die Ungläubigen und Abtrünnigen. In sprichwörtlichen Bezeichnungen wie «Unglücksrabe», «Rabenmutter» oder «Rabenvater» kommt noch immer zum Ausdruck, dass Raben als grausame Eltern angesehen waren, die sich nicht um ihre Jungen kümmern – eine schlimme Verleumdung!

Rabenvögel in landwirtschaftlichen Kulturen

In der Schweiz brüten folgende Arten aus der Gruppe der Rabenvögel: Eichelhäher, Elster, Tannenhäher, Alpendohle, Alpenkrähe, Dohle, Saatkrähe, Nebelkrähe, Rabenkrähe sowie Kolkrabe.

Rabenvögel ernähren sich von pflanzlicher und tierischer Nahrung. Rabenkrähe, Nebelkrähe und Saatkrähe finden ihre Nahrung unter anderem im offenen Agrarland. Einige Rabenvögel wirken dabei als Nützlinge und werden von Landwirten deshalb geschätzt: Als Aasfresser übernehmen Rabenkrähen, Nebelkrähen und Kolkraben eine wichtige ökologische Funktion. Zudem fressen sie Schnecken und Mäuse. Positiv hervorzuheben ist auch, dass Rabenkrähe, Nebelkrähe und Elster den Mäusejägern Waldohreule und Turmfalke sowie dem Baumfalken ein Brüten im Kulturland ermöglichen.

Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen durch Rabenvögel sind in erster Linie auf Raben-, Nebel- und Saatkrähen zurückzuführen. In Gebieten mit intensiv betriebener Landwirtschaft nehmen Rabenkrähen vor allem pflanzliche, in extensiv bewirtschafteten Gebieten vorwiegend tierische Nahrung auf. Betroffen sind vor allem Mais-, Gemüse- und Getreidefelder. Die Schadenshöhe hängt davon ab, wie lange Saatgut und Schösslinge benötigen, um zu keimen und über eine kritische Höhe (beim Mais 10–15 cm) hinauszuwachsen.

Bestände durch Abschüsse reduzieren?

In der Schweiz wurden zwischen 2000 und 2004 im Durchschnitt pro Jahr 15'500 Raben- und Nebelkrähen, 7600 Eichelhäher, 3000 Elstern und 390 Kolkraben erlegt. Mit Abschüssen lassen sich die Bestände insbesondere bei der Raben- und Nebelkrähe allerdings nicht nachhaltig regulieren, denn sie entwickeln sich entsprechend dem Angebot an Nahrung und Nistplätzen.



Elster

Vorbeugen ist besser

Zum Beispiel durch eine struktureichere Landschaft: Feldgehölze und Hecken am Rande von Ackerflächen bieten den natürlichen Feinden der Rabenvögel Deckung. Deshalb bevorzugen Rabenvögel übersichtliches Gelände. Auch der Zeitpunkt der Aussaat spielt eine Rolle: Bei ungünstiger Witterung dauert es lange, bis die Schösslinge über eine kritische Grösse hinausgewachsen sind. Auch eine exakte Einsaat ist wichtig: Es sollten möglichst wenig Körner oder Samen auf der Oberfläche liegen, da sie die Krähen auf die Nahrung aufmerksam machen.

Rabenvögel zu vertreiben ist schwierig. Mögliche Methoden sind Gasballone, farbige Plastikbänder, Knallpetarden und Netze.

Was kann jeder einzelne für Vögel tun?

Vogelfreundliche Umgebung

Mit einem naturnahen Garten entsteht ein Refugium für einheimische Pflanzen und Tiere. Einen wertvollen Kleinlebensraum für Vögel kann mit einem Reisighaufen geschaffen werden. Das Rotkehlchen zum Beispiel schläft, brütet und jagt in solchen Haufen aus Zweigen und Geäst. Ein alter Obstbaum im Garten gibt durch sein morsches Holz Höhlenbrütern Gelegenheit zum Nisten.

Auch dichte Hecken, beispielsweise Weissdorn, geben Vögeln den benötigten Schutz. Heuschoker oder Geräteschuppen sollten nicht hermetisch verschlossen werden. Schleiereulen finden hier einen geeigneten Platz zum Brüten. Gleiches gilt für Kuhställe, durch deren geöffnete Fenster Rauchschwalben fliegen und drinnen ihre Nester bauen können.



Nisthilfen

Fehlende Nistmöglichkeiten werden für die heimischen Vogelarten zunehmend zum Problem. Der Mangel an Hecken, morschen Bäumen, berankten Wänden, Ritzen in Mauern und unter Dächern verringern das Angebot an natürlichen Nistplätzen.

Für Höhlenbrüter werden Holzkästen in verschiedenen Ausführungen montiert. Die unterschiedlich grossen Einfluglöcher sind für verschiedene Arten bestimmt. In Kästen mit kleinen Öffnungen kann zum Beispiel die Blaumeise ihre Brut aufziehen, ohne dass grössere Arten wie der Kleiber ihr die Nisthöhle streitig machen.

Nischenbrüter nehmen gerne Halbhöhlen an. Das sind Kästen, die an der Vorderseite eine grosse Öffnung besitzen. Genutzt werden sie unter anderem von Hausrotschwanz, Bachstelze und Grauschnäpper.



Grauschnäpper am Nistkasten

Vögel, die auf Bäumen oder in Büschen brüten, brauchen keine speziellen Nisthilfen. Da sich das Laubwerk laufend ändert, bauen Singvögel wie Buchfink oder Gartengrasmücke ihr Nest immer an einem anderen Ort. Doch mit neu angepflanzten Hecken finden Arten wie Neuntöter oder Goldammer auch mehr Nistmöglichkeiten.

Bodenbrüter reagieren äusserst sensibel auf Störungen. Spaziergänger, Biker, Wanderer etc. machen ihnen das Leben schwer. Noch viel gravierender wirkt sich die intensive Landwirtschaft auf Arten aus, die auf Wiesen oder Äckern brüten. Mit Buntbrachen und extensiv bewirtschafteten Flächen kann zum Beispiel der Feldlerche etwas geholfen werden.

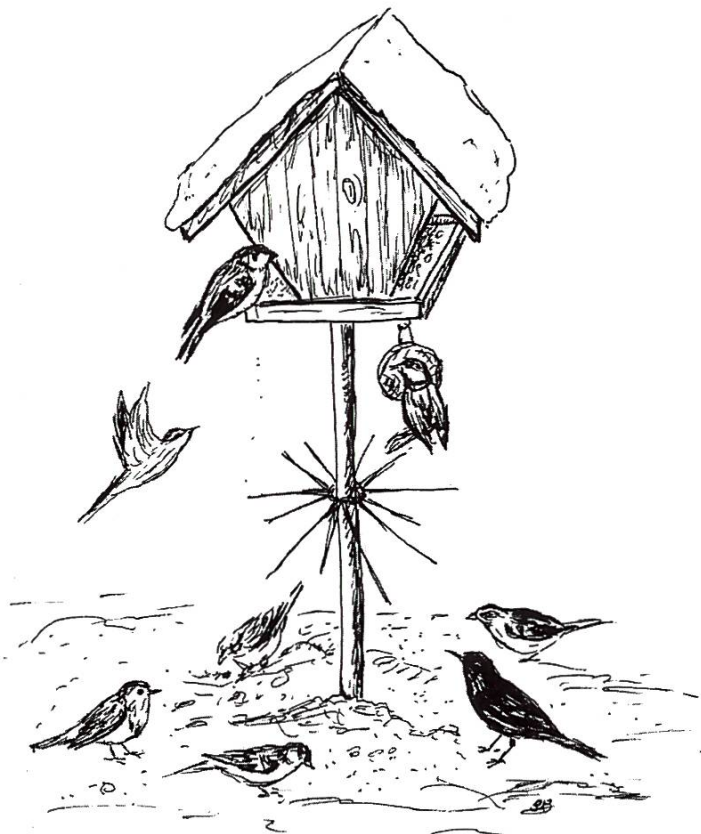


Feldlerche

Winterfütterung

Biologisch gesehen ist das Füttern im Winter nicht notwendig. Vögel, die bei uns überwintern, sind sehr gut an die kalte Jahreszeit angepasst. Doch machen Beobachtungen am Futterbrett viel Freude. Da massvolles Füttern unschädlich ist, muss man auch nicht darauf verzichten.

Wichtig: nur in den Wintermonaten und bei geschlossener Schneedecke oder Frost Futter anbieten. Regelmässig füttern und das Futter vor Nässe und Katzen schützen. Wenn Krankheiten auftreten, die Fütterung einstellen und die Futterstelle desinfizieren. Am Ende des Winters die Fütterung nicht abrupt abbrechen, sondern die Futtermenge langsam reduzieren. Während der Brutzeit darf auf keinen Fall gefüttert werden, da die Körnerfresser ihre Jungen unbedingt mit leichter verdaulichen Insekten aufziehen sollen.



Futterstellen müssen gegen Katzen gesichert sein.

Gefahren für Vögel

Vögel und Glas – ein Problem von unterschätzter Dimension

Vögel sind auf unsichtbare Hindernisse wie Glasscheiben nicht vorbereitet. Nach verschiedenen Untersuchungen ist pro Jahr und Gebäude mit mindestens einem Todesopfer zu rechnen, vermutlich mit wesentlich mehr. Auch wenn Vögel nach einem Aufprall unverletzt scheinen, so geht dennoch jeder zweite später an inneren Verletzungen ein. Betroffen sind fast alle Vogelgruppen, darunter auch seltene und bedrohte Arten. Daher sollten Glasscheiben mit Klebern für die Vögel sichtbar gemacht werden. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass schwarze Kleber für das Vogelauge nicht erkennbar sind. Besser benutzt man gelbe oder rote Kleber oder halbtransparente Streifen.

Störung durch Licht

Von Menschen bewohnte Gebiete werden in zunehmendem Masse beleuchtet. Für viele Tiere bedeuten die künstlichen Lichtquellen ein Problem, denken wir nur an die Millionen von Insekten, die sich an Lampen aller Art zu Tode tanzen. Bei Vögeln in beleuchteten Parkanlagen gerät der Tagesrhythmus durcheinander, und für nachziehende Vögel bilden die vielen künstlichen Lichtquellen eine echte Gefahr.

Können Katzen Vogelbestände gefährden?

In den Niederungen der Schweiz leben durchschnittlich 50 bis 60 Katzen pro Quadratkilometer. Damit sind Katzen um ein Vielfaches häufiger als alle anderen Beutegreifer zusammen. Katzen jagen vor allem Tierarten, die häufig sind und relativ gut gefangen werden können. Unter den Vögeln trifft es vorwiegend häufige Arten wie Amseln, Rotkehlchen, Meisen, Finken und Sperlinge. Nur selten werden gefährdete Vogelarten erbeutet. Stark betroffen können dagegen Frösche, Molche, Eidechsen und Blindschleichen sein, da diese bei kühlem Wetter leicht zu fangen sind.

Die Lebensraumqualität hat auf Tierpopulationen einen stärkeren Einfluss als Katzen und andere Beutegreifer. Wenn genügend Nahrung und Nistmöglichkeiten vorhanden sind und auch die übrigen Umweltbedingungen stimmen, so können sich die Tiere erfolgreich fortpflanzen und Verluste durch Katzen verkraften. Wenn ein Bestand aber bereits geschwächt ist, können Katzen zum Erlöschen der Population eines ganzen Gebietes beitragen.

Rebnetze

Netze zum Schutz der Traubenernte können bei unsachgemäßem Einsatz zu Todesfallen für Vögel werden. Mit der richtigen Wahl, Befestigung und Wartung der Rebnetze kann viel Leid vermieden werden.

Unfälle bei Vögeln, was tun?

Finden wir einen teilnahmslos dasitzenden oder daliegenden ausgewachsenen Vogel, müssen wir annehmen, dass er verletzt oder krank ist. Am besten stecken wir ihn in eine Kartonschachtel und bringen ihn einem Spezialisten, wo er fachgerecht betreut wird. Der Schweizer Vogelschutz oder die Schweizerische Vogelwarte Sempach können Ihnen Adressen von Pflegestationen vermitteln. Für den Transport wird der Vogel in eine Kartonschachtel mit Luftlöchern gesteckt. Es wird kein Polstermaterial hineingegeben, nur eine dicke Lage Haushaltpapier zum Aufsaugen von Flüssigkeit. Das noch intakte Gefieder muss unbeschädigt bleiben, da gebrochene Federn nicht regeneriert, sondern erst bei der nächsten Mauser ersetzt werden. Die Adresse des Tierspitals, der Vogelwarte Sempach und des Zürcher Vogelschutzes finden Sie im Anhang. Wildtiere werden von Tierärzten kostenlos behandelt.

Gesundheitliche Risiken durch wildlebende Vögel?

Obwohl Vögel regelmässig Träger und Ausscheider von Infektionserregern sind, sind Übertragungen auf den Menschen äusserst selten. Wenn die elementaren Hygienegrundsätze beachtet werden, besteht beim Umgang mit wildlebenden Vögeln kein gesundheitliches Risiko.

Der Vogeldoktor

Vogelpflegestation Würenlos

Als anfangs der 1960-er Jahre ein neues Jagd-, Fischerei- und Vogelschutzgesetz in die Vernehmlassung kam, machten sich die einschlägigen Verbände dafür stark. Damals gab es im Kanton Aargau noch zwei Vogelschutzverbände. Der PARUS und der Verband aargauischer Vogelschutzvereine VAV, bis dahin Konkurrenten, bildeten dank der Sache eine gemeinsame Arbeitsgemeinschaft für Vogelschutz und stellten so die Weichen für den heutigen VANV. Die Arbeitsgemeinschaft der beiden Kantonalverbände befasste sich ausschliesslich mit dem Inhalt und Wortlaut des Gesetzesentwurfs, wobei man auch das Beste für die Vögel erreichen wollte. Ein wichtiger Punkt war das Verbot, freilebende einheimische Vögel gefangen zu halten oder mit ihnen zu handeln. Damit man trotz dieser Paragraphen verletzten oder sonst hilfsbedürftigen Vögeln helfen konnte, wurden die Vogelpflegestationen ins Leben gerufen.

Als Initiant dieser Idee, welche schon lange vor dieser Zeit bestand, habe ich eine solche Station übernommen. Seit meiner Kindheit befasse ich mich mit Vögeln. Als Zehnjähriger habe ich den ersten Jungvogel, eine Singdrossel, aufgezogen

und habe mich gefreut, dass er sehr zahm wurde und mich oft bis zur Schule begleitete. Das war ein schönes Erlebnis, aber ich habe daraus gelernt, dass meine Hilfe falsch war. Wenn man ein Wildtier zum Haustier macht, tut man ihm keinen Gefallen, sondern nur sich selbst, weil man aus Egoismus etwas nicht Alltägliches besitzen will.

Bis zum Ende meiner Schulzeit hatte ich noch einige Erlebnisse mit Vögeln und lernte jedes Mal wieder dazu. Dann standen andere Interessen im Vordergrund. Doch kurz nach meiner Heirat rief mich ein ehemaliger Lehrer an und bat mich, zwei jungen Amseln zu helfen. Er brachte mir die Vögel zur Pflege und schon war ich bereit, mein früheres Hobby wieder aufzunehmen. Diesem blieb ich bis heute – ich bin 75-jährig – treu.

Doch zurück zur Pflegestation: Dank der grossen Erfahrung, die ich bis anhin sammeln konnte, fiel es mir nicht schwer, ein Pflichtenheft für Vogelpfleger auszuarbeiten. Nach diesen Richtlinien fanden wir in den Reihen der beiden Kantonalverbände zehn willige Vogelpfleger.

Das neue Gesetz für Jagd, Fischerei und Vogelschutz wurde angenommen und die Pflegestationen amtlich bewilligt. Die Oberaufsicht wurde der Arbeitsgemeinschaft für Vogelschutz übertragen. So kam es, dass ich seit dem 1. Februar 1965 mein langjähriges Hobby mit amtlicher Bewilligung ausüben darf.

Bereits Ende August 1965, also nach nur 8 Monaten, konnte ich meinen hundertsten Pflegling in die Freiheit entlassen. Zu diesem Ereignis erschienen in den beiden Badener Zeitungen Berichte über meine Pflegestation. Ein Blatt schrieb: *«87 Patienten aus 38 verschiedenen Arten wurden in Würenlos seit dem 1.2. gesund gepflegt, 13 weitere Tiere gingen ein oder wurden schon tot eingeliefert. Das ist ein schönes Ergebnis und ein Jubiläum zugleich. Denn dieser Tage konnte der Vogeldoktor Mattenberger dem 100. Vogel die Freiheit wieder geben.»*

Danach erschienen immer wieder Artikel in Zeitungen und Zeitschriften über die Vogelpflegestation. Sogar das Schweizer Fernsehen brachte einen Beitrag in einer Abendsendung. Dadurch wurde die Vogelpflegestation Würenlos weit über ihr Einzugsgebiet bekannt. Nicht selten kamen telefonische Anfragen aus dem Tessin oder Bündnerland, was man mit aufgefundenen Vögeln machen soll.

Es gab schöne und weniger schöne Erlebnisse mit meinen Pfleglingen, wie die folgenden Beispiele zeigen: Eine Kohlmeise, die in eine Scheibe geflogen war, liess ich am 6. April 1966 in meinem Garten fliegen. Da ich diese Meise beringt hatte, erfuhr ich von der Vogelwarte Sempach ihr Schicksal. Sie wurde am 15. Oktober 1966 tot in Killwangen gefunden. Die Todesursache lautete: im Milchtopf ertrunken. Am 25. März 1973 bekam ich von Nussbaumen einen verletzten Mäusebussard, welcher mit einem Auto kollidiert war. Nach zwei Wochen Pflege konnte ich ihn wieder frei lassen. Nach fast 13 Jahren, am 1. Februar 1986, flog er wiederum in Nussbaumen in ein fahrendes Auto. Diesmal wurde er in die Pflegestation meines Sohnes in Turgi eingeliefert. Am 21. Februar 1986 konnte er wieder in die Freiheit entlassen werden.

Auch hatte ich einige Raritäten unter meinen Pfleglingen. Ein noch nicht ganz flügger Uhu wurde in einem Garten oberhalb des Buchwalds gefunden. Doch wo kam er her? Sein Gefieder war noch nicht soweit ausgebildet, dass er auffliegen konnte. Er vermochte höchstens abwärts zu flattern. Vom Biotop und der Topographie her kam als Brutplatz nur der Würenloser Steinbruch in Frage. Mit dem Einverständnis des Besitzers setzte ich ihn nach zwei Wochen Pflege dort aus. Fast einen Monat lang brachte ich ihm jeden Abend Futter, dann war er soweit, dass er für sich selbst sorgen konnte.

Der absolute Höhepunkt war die Schwalbenrettungsaktion im Herbst 1974. Aus Futtermangel und dadurch ungenügender Reserve nahmen vor allem die Mehlschwalben den Nonstopflug über die Alpen nicht in Angriff. Sie warteten auf der Alpennordseite auf ein besseres Futterangebot, was wegen der schlechten Witterung nicht kam. Von Norden und Osten her kamen immer mehr Schwalben, so dass das Futter immer knapper wurde. Am 3. Oktober wurden die ersten erschöpften Schwalben eingeliefert, das waren bereits fast 500 Tiere! Ich fütterte sie mit rohem Fleisch und konnte sie am nächsten Tag, als nach langem Regen die Sonne wieder einmal schien, fliegen lassen. Schon nach wenigen Stunden schlug das Wetter wieder um. Nun kam es wie eine Lawine: Von überall her wurden Schwalben gebracht. Nacht für Nacht fütterten wir sie meist bis in die frühen Morgenstunden. Dann wurden sie in Schachteln verpackt und mit einem Kleinbus ins Tessin gefahren. Als sich auch dort das Wetter verschlechterte, nahm sie die Swissair mit nach Afrika. In der ärgsten Nacht wurden über 8000 Mehl- und Rauchschorbener eingeliefert. Während der ganzen Aktion haben wir in meiner Pflegestation 33'000 Schwalben gefüttert, verpackt und versandt.

Es gibt nicht nur gefiederte Vögel, sondern auch Spassvögel. Es war nicht ungewöhnlich zu jener Zeit, als noch nicht alle Leute ein Auto besaßen, dass pflegebedürftige Vögel per Postexpress geschickt wurden. So bekam ich eines Tages ein Expresspaket mit dem Vermerk: *«Lebender Vogel. Vorsicht, mit Handschuhen öffnen»*. Dass der Vogel nicht mehr lebte, merkte ich gleich, da sich in der Schachtel nichts mehr rührte. Als ich sie öffnete, staunte ich nicht schlecht, denn anstelle eines Vogels war es eine schöne Torte mit der Aufschrift *«Herzliche Gratulation zum tausendsten Vogelpflegling»*.

Anhang

Links

Im Folgenden sind einige interessante Links aufgeführt, unter denen weitere Informationen über Vogel- und Naturschutz abgerufen werden können.

Zürcher Vogelschutz	www.zvs.ch
Verband der Aargauischen Natur- und Vogelschutzvereine (VANV)	www.vanv.ch
Schweizer Vogelschutz/Birdlife Schweiz	www.birdlife.ch
Vogelwarte Sempach	www.vogelwarte.ch
Tierspital Zürich	www.vet.unizh.ch/tierspital.html
Fachstelle Naturschutz des Kantons Zürich	www.naturschutz.zh.ch
Naturschutzportal Schweiz	www.naturschutznetz.ch
Biotop- und Artenschutz	www.pronatura.ch
Biotop- und Artenschutz	www.wwf.ch
Vogel-Informationen und Downloads	infonet.vogelwarte.ch
News über Vogel-Beobachtungen	www.chclub300.ch
Vogel- und Naturschutzprodukte	schwegler-natur.de/
Bauen und Tiere	www.bauen-tiere.ch
Tier- und Pflanzenarten, etc.	www.natur-lexikon.com

Adressen

Kantonales Tierspital, Abt. für Zoo-, Heim- und Wildtiere,
Winterthurerstr. 270, 8057 Zürich, Telefon 044 635 81 11

Schweizer Vogelschutz (SVS),
Postfach, 8036 Zürich, Telefon 044 457 70 20

Zürcher Vogelschutz (ZVS),
Wiedingstr. 78, 8045 Zürich, Telefon 044 461 65 60

Verband der Aargauischen Natur- und Vogelschutzvereine (VANV),
Asylstr. 1, 5000 Aarau, Telefon 062 844 06 03

Schweizerische Vogelwarte, 6204 Sempach, Telefon 041 462 97 00

Die Autorinnen und Autorengruppe

Anna	Bérard Wild	NVV Buchs
Franziska	Blum	NV Regensburg
Rosmarie	Härrli	NVV Dänikon-Hüttikon
Achilles	Karrer	NV Würenlos
Ursula	Meier	VV Dällikon
Patrick	Nagy	Archäologe/Ornithologe, Winterthur
Werner	Ochsner	VV Boppelsen
Susanne	Ochsner Bernegger	VV Boppelsen
Gisela	Scabell	NVV Dänikon-Hüttikon
Hugo	Wihler	NVV Buchs

Einzelne Texte oder Teile davon stammen von weiteren Autoren.

Illustration:	Susanne Ochsner Bernegger, Boppelsen
Redaktionelle Bearbeitung:	Anna Bérard Wild, Buchs
Layout:	Werner Ochsner, Boppelsen

Bildernachweis

Fotos Seite 9 und 10:	Kantonsarchäologie Zürich
„Wild-Karte“, Seite 12/13:	Blatt XIII – reproduziert mit Bewilligung des ARV – Amt für Raumordnung und Vermessung des Kantons Zürich.
Exkursionskarten:	Ausschnitte aus der Landeskarte 1:25'000 reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA068142).
Zeichnung Seite 36:	Alte Zeichnung von Richard Benzoni, Nachbildung durch Susanne Ochsner Bernegger
Alle andern Bilder:	Susanne Ochsner Bernegger ©

Bezugsquellen

Ida Wagner, Bordacherstr. 12, 8108 Dällikon
oder
Alle Natur- und Vogelschutzvereine im Furttal

